

AMBITIONEN

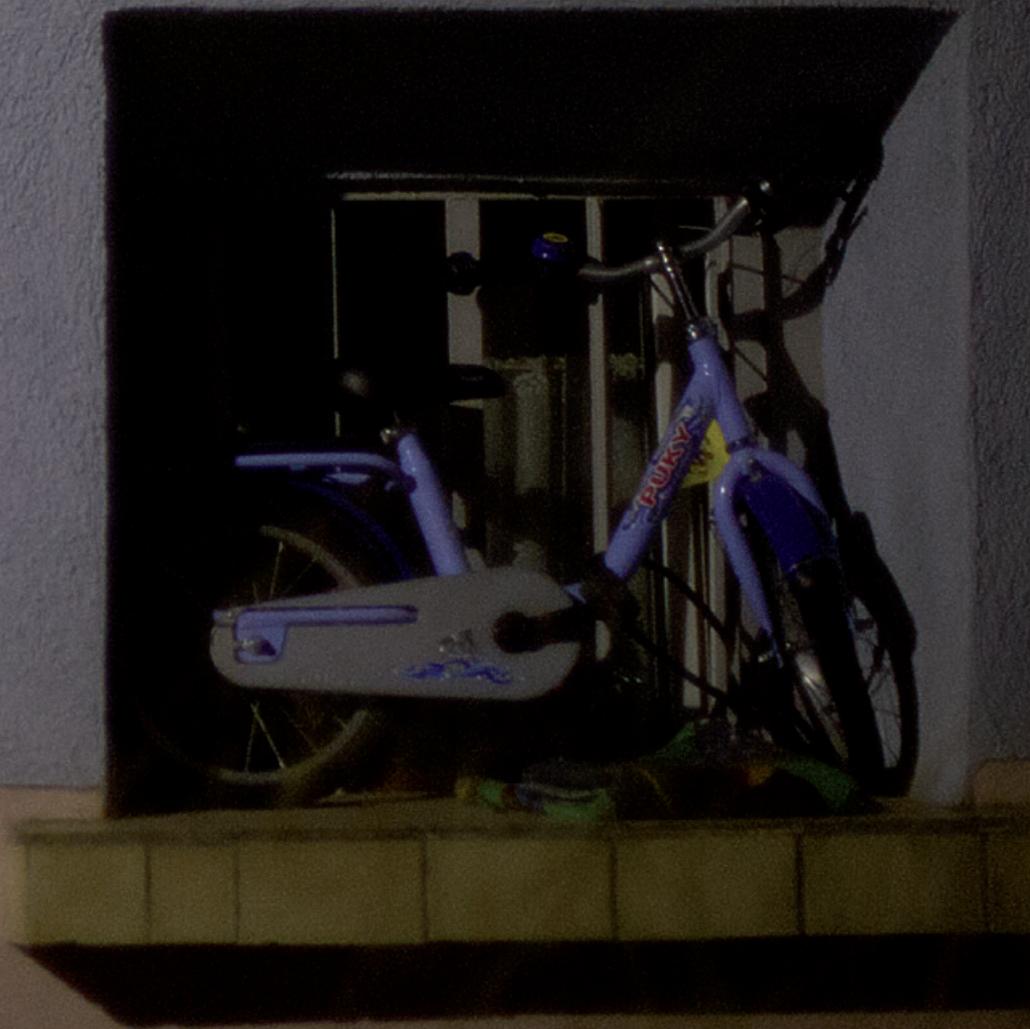
Was der neue Rektor Ernst-Ludwig von Thadden mit der Uni Mannheim vorhat – S. 18

EMOTIONEN

Warum Mannheimer Studierende unter der Liebe leiden – S. 6

VISIONEN

Wie Studienabbrecher erfolgreich eine Kneipe im Jungbusch eröffnet haben – S. 11



STARTKLAR?

Wer unter erschwerten Bedingungen loslegt, muss an der Uni keinen Nachteil haben – S. 12

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie ein langer, anstrengender Hürdenlauf kommt das Studium wohl jedem manchmal vor. Was ist dann erst mit denen, die unter erschwerten Bedingungen ins erste Semester starten? Für unsere Titelreportage haben die Autoren Rebecca und Ulf recherchiert, welche Hürden das Studentenleben für eine junge Mutter, einen Minderjährigen, einen Tourette-Kranken, ein Arbeiterkind und eine deutsch-türkische Studentin bereithält. Außerdem begleiteten die Autoren die Masterstudentin Marie über den Campus – und waren von der ehrgeizigen Rollstuhlfahrerin ziemlich beeindruckt.

Eher unbeeindruckt scheint die Uni Mannheim von dem Abschluss zu sein, den sie selbst verleiht. Denn anders als andere Unis zahlt sie jenen, die nach dem Bachelor weiter als Hilfskraft arbeiten, nicht mehr Gehalt als ungeprüften Hiwis. Im Elfenbeinturm sind wir der Sache nachgegangen.

Um Geld geht es auch im Campusleben: Viele der 1700 Mannheimer Studierenden, die BAföG erhalten, warten monatelang auf ihre Bezüge oder fühlen sich schlecht beraten. Wir haben beim BAföG-Amt nachgehakt, warum die Anträge so oft in eine Belastungsprobe ausarten. Eine solche kann auch die Beziehung werden – wenn der Partner in einer anderen Stadt lebt. Mehr dazu in unserer Reportage über die von Abschieden geprägte Liebe in Zeiten von Bologna.

Der Abschied von der Uni ist Phil und Abian alles andere als schwer gefallen. Kürzlich haben die Studienabbrecher mit ihrem Freund Paul eine Kneipe eröffnet. Im Interview erzählen die drei von ihrer Liebe zum Jungbusch und zu ihrer selbstgebauten Theke. Schon jetzt erfreut sich das Hagestolz großer Beliebtheit, weshalb sie das Wagnis nicht bereuen.

Auch eine Art Wagnis sind unsere Autorinnen Carlotta und Daniela eingegangen. Sie haben beim BodyART-Kurs mitgemacht, ohne vorher zu wissen, was sich hinter dem Namen verbirgt. Wer das erfahren möchte, liest am besten unser Sportressort. So viel sei verraten: Danach hatten die beiden ein starkes Bedürfnis nach Regeneration und einem Fußbad.

Apropos Bedürfnisse: Im Schlusslicht verraten wir, wo man diesen besonders ungestört nachgehen kann. Auf dem Campus haben wir verborgene Örtchen für Sportliche, Gruselfans und Luxusliebhaber aufgespürt.

Ich wünsche dir/Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Jana Anzlinger

IMPRESSUM

uniMagazin
www.uni-ma-gazin.de
oeffentlichkeitsarbeit@uni-ma-gazin.de
Herausgeber: uniMagazin e.V.
V.i.S.d.P.: Jana Anzlinger (Namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autoren selbst)

Lektorat: Petra Reuschenbach
Titelseite: Mauro Simone, Foto: Moritz Biele
Rückseite: Moritz Biele
Druck: Pressel Digitaldruck, Remshalden
Vertrieb: Selbstvertrieb
Anzeigen: Absolventum, Apollonia Kurpfalzlinik, Café Vienna, Helder & Leeuwen Kaffeerösterei, L3 Coffee, O'Dog Café, Nationaltheater, Unicorny

Redaktion
Chefredaktion: Jana Anzlinger
Campusleben: Saskia Guckenburg
Kultur: Kristin Bartylla
Kaleidoskop: Rebecca Bierbrauer
Elfenbeinturm: Jana Anzlinger
Sport: Saskia Guckenburg

Schlusslicht: Marilena Hoff
Layout: Mauro Simone
Bildredaktion (verantwortlich für alle Fotos ohne weitere Kennzeichnung): Carlotta Eisele
Anzeigenmanagement: Kristin Bartylla, Ulf Manhold, Thomas Reuschenbach
Öffentlichkeitsarbeit: Sarah Bressan, Sophie Etzkorn
Homepage/Administration: Ruben Burger

AutorInnen: Jana Anzlinger, Kristin Bartylla, Rebecca Bierbrauer, Sahra Dülge, Carlotta Eisele, Sophie Etzkorn, Felix Friedrich, Lara Gruben, Saskia Guckenburg, Marilena Hoff, Sören Jensen (Gastbeitrag), Daniela Maag, Ulf Manhold, Uta Mathes, Ann-Christin Schiller, Alexander Sölch, Yavor Stamenov, Lydia Weitzel
Imedio, Laura Wiedel

Das Copyright liegt, soweit nicht anders angegeben, bei den Herausgebern. Nachdruck, Vervielfältigung oder Sendung nur mit schriftlicher Genehmigung.

INHALT

Campusleben

- S.4 Ein Stück Heimat an der Uni
- S.5 Bürokratiemonster BAföG
- S.6 Vergiss mein nicht! Eine endlose Wiederkehr der Abschiede
- S.7 Nachschlag gefällig... Herr Jobi?
- S.8 Im Tauschrausch den hohen Norden erkunden

Kultur

- S.9 Zwischen Hundegebell und Schauspielkunst
- S.10 Kill your Darlings. Von Slammern und Schriftstellern
- S.11 „Wir fangen die Vielfalt der Stadt auf“

Kaleidoskop

- S.12 Möge die Vielfalt gewinnen
- S.14 „Mein Rollstuhl ist für mich das, was andere ihre Beine nennen“
- S.16 The Big Versus

Elfenbeinturm

- S.18 „Drei Jahre Studium sind oft zu wenig“
- S.20 Wer den Bachelor nicht ehrt...
- S.21 Am Dozentenpult in A3: ein Perspektivwechsel

Sport

- S.22 „Ich weiß von keiner vergleichbaren Einrichtung“
- S.23 Die Kunst des BodyARTs
- S.24 Morgens Tartanbahn, abends Hörsaal

Schlusslicht

- S.26 Der Insider
- S.26 Jedem sein Örtchen
- S.27 Mein Dir Deine Bildung

Umbau der A3-Bibliothek: Schluss mit der „Stasi-Atmosphäre“

Während die BWLer aufgrund des Umbaus des Schneckenhofes fast vier Jahre im Keller des Westflügels ausharrten, sind manche Geisteswissenschaftler schon nach einem knappen halben Jahr mit ihrer Geduld am Ende. Jedoch wird ihr herber Verzicht mit einer effizienteren Klimatechnik im Februar 2013 belohnt werden. Im Audimax kommen die Studierenden in den Genuss einer Lüftungssanierung, neuer Stühle und einer besseren Beleuchtung. Der Dozent wird ihnen weiterhin unendlich weit weg vorkommen – mehr dazu in unserem Gastbeitrag im Elfenbeinturm. (SG)

Zwischen Rennbahnflair und Musikzirkus

In der letzten Ausgabe berichteten wir vom Independent-Pop-Festival „Maifeld Derby“, das im kommenden Jahr bereits zum dritten Mal stattfinden wird. Vom 31. Mai bis zum 2. Juni 2013 verwandelt sich das Maimarktgelände wieder von einer staubigen Pferderennbahn in ein Paradies für Musik- und Kulturliebende. Wer bei unserem Bericht Feuer gefangen hat, kann sich schon jetzt ein limitiertes Early Horse Ticket für 38 Euro sichern. Weitere Informationen und das erste Line-Up gibt es unter: www.maifeld-derby.de. (KB)

Mannheimer Parteienforscher erhalten Gosnell-Preis

Die American Political Science Association hat drei Mannheimer Politikwissenschaftler ausgezeichnet. Thomas Gschwend, James Lo und Sven-Oliver Proksch sind das erste Forscherteam außerhalb der Vereinigten Staaten, das den Gosnell-Preis erhielt. Die drei haben eine Skala entwickelt, mit der Wissenschaftler künftig die Ideologie von Parteien über Ländergrenzen hinweg vergleichen können. Mit dem Gosnell-Preis wird jedes Jahr die beste Arbeit in politikwissenschaftlichen Methoden belohnt. (JA)

ecUM-App in der Entwicklung

Studenten der Uni Mannheim dürfen sich auf eine technische Neuerung freuen, die ihresgleichen sucht. In naher Zukunft werden alle ecUM-Besitzer mittels Smartphone in der Lage sein, ihre Kommilitonen in Sekundenschnelle aufzuspüren; die Reichweite wird sich über den gesamten Campus erstrecken. Möglich macht es ein winziger GPS-Sender, integriert in den Studentenausweis, der die genauen Aufenthaltsdaten in Echtzeit zum Rechenzentrum sendet. Weitere Informationen zur App gibt es auf www.ehnet.de, der Webseite des Entwicklers Dipl.-Ing. Wolfgang Schäuble. (MH)

EIN STÜCK HEIMAT AN DER UNI

Zu Besuch beim Bai Ganyo e.V.

Im März tragen sie lustige rot-weiße Armbändchen, ihre Nachnamen enden auf -ov(a), aber sie kommen nicht aus Russland – wer mag das denn sein? Des Rätsels Lösung: die bulgarischen Studierenden. Wie der eine oder andere schon bemerkt hat, wird auf dem Campus der Uni Mannheim häufig bulgarisch gesprochen. Die 155 Bulgarinnen und Bulgaren stellen sogar die zweitgrößte Gruppe ausländischer Studierender dar. Was viele aber nicht wissen, ist, dass Bulgarisch auch die Amtssprache einer der universitären Initiativen ist, nämlich der Bai Ganyo e.V.

Der Name des Vereins geht auf eine literarische Figur des Schriftstellers Aleko Konstantinov zurück. Der ungebildete und egoistische Bai Ganyo reist zwar quer durch Europa, aber seine peinlichen Erfahrungen sind genau wie seine politischen Versuche eigentlich nur durch Ignoranz und Pseudo-Heimatliebe geprägt. Gerade diesem negativen Stereotyp des nationalen Antihelden wollen die bulgarischen Studierenden widersprechen.

Die Treffen finden monatlich statt. „Die Initiative wurde 2003 von Kiril Radev gegründet und hatte ursprünglich den Zweck, die Ideen und Probleme bulgarischer Studierender zu vereinen. Natürlich sind wir aber auch eine offene Organisation“, berichtet der Vorsitzende Alexander Penev.

Er erzählt von dem positiven Feedback der deutschen Kommilitonen über den Film Dzift, der im Rahmen der regelmäßig stattfindenden Kinoabende gezeigt wurde. Die Vereins-Theatergruppe aus Studierenden und Absolventen führt in Kooperation mit dem Nationaltheater Werke auf. So stellte sie 2011 Die falsch verstandene Zivilisation in der Aula dar. Die Darsteller reisten sogar nach Sofia, wo sie vor über 350 Zuschauern auftraten. Den Erlös von 1150 Euro spendete die Initiative an ein bulgarisches Kinderheim.

Jeden Dezember verkaufen die Vereinsmitglieder von den Heimkindern gebastelte Weihnachtskarten vor der Mensa. Die Einnahmen kommen den Kindern zugute. Neben Wohltätigkeit und Kunst ist die Erhaltung des bulgarischen Kulturguts eines der wichtigsten Ziele der Organisation. Außerdem werden jedes Jahr Events mit Vorträgen, Tänzen und Get-togethers um die Nationalfeiertage veranstaltet. Ein Beispiel dafür ist der Tag der bulgarischen Schrift am 24. Mai, welcher im nächsten Semester als Anlass für eine Text- und Fotoausstellung dient. Traditionell werden jedes Jahr auch dem bulgarischen Nationalfeiertag am 3. März feierliche Veranstaltungen gewidmet. Zudem hat Bai Ganyo e.V. einen Leseclub und eine Tanzgruppe.

Allerdings steht auch dieser Studentenverein vor verschiedenen Herausforderungen. Trotz der Partnerschaften mit der Staatsagentur für Bulgaren im Ausland, dem Deutsch-Bulgarischen Kulturinstitut in Berlin und anderen Organisationen ist es schwierig, Sponsoren zu finden und Fördermitglieder zu akquirieren. Dennoch wird der Verein getreu seinem Motto den bulgarischen Studierenden und deren Ideen weiterhin zur Seite stehen: „Unser Name ist unsere Herausforderung“.

Yavor Stamenov



Foto oben: Szene aus der Aufführung von Dobri Vojnikovs Die falschverstandene Zivilisation.

Foto unten: Die Amateurtheatergruppe des Bai Ganyo e.V.

Fotos: privat

INITIATIVE(N) ZEIGEN

Die Serie: Das Portrait über den bulgarischen Studentenverein ist der dritte Teil der Serie „Initiative(n) zeigen“. In jeder Ausgabe stellen wir hier andere Initiativen an der Uni Mannheim vor. Weitere Informationen über Bai Ganyo e.V. gibt es unter www.baiganyo.de.

BÜROKRATIE-MONSTER BAFÖG

Zwischen zahllosen Aktenordnern sitzend ist Petra Winter in ihre Arbeit vertieft. Noch heute müssen einige Anträge fertig werden – sonst bekommen die Studierenden ihr Geld nicht rechtzeitig. Zeit für ein Gespräch hat die stellvertretende Abteilungsleiterin also eigentlich nicht, obwohl dem Bafög-Amt mangelnde Arbeitsmoral und Faulheit unterstellt werden. Genau deshalb findet sie es wichtig, über ihre Situation zu sprechen.

An der Uni Mannheim erhalten rund 1700 Studierende Bafög. Da das Bafög-Amt im Mensagebäude aber für alle Mannheimer Hochschulen zuständig ist, kommen jährlich mehr als 4000 Anträge zusammen. Über 80 Prozent der Anträge werden zu Beginn des Herbst-Winter-Semesters eingereicht. Obwohl dann bis zu fünf Hiwis die neun Sachbearbeiter unterstützen, können diese Staus nicht vermeiden. Winter erklärt, dass dies auch an fehlenden Arbeitsplätzen liege.

Im Laufe des Jahres 2013 soll Winter zufolge ein EDV-Programm eingeführt werden. Dann können Zahlungen mehrmals im Monat erfolgen. Momentan dauert es oftmals zwei bis drei Monate bis zur ersten Auszahlung, manchmal sogar sechs Monate. Winter empfiehlt, Weiterförderungsanträge zwei Monate vor Ablauf der Frist abzugeben.

Eine weitere Ursache für lange Wartezeiten ist die Unvollständigkeit vieler Anträge: Immatrikulationsbescheinigungen statt „Bescheinigung nach § 9“ (zu finden auf dem Datenkontrollblatt neben dem Überweisungsträger), fehlende Mietbescheinigungen und Vermögensnachweise. Sinnvoll ist es, die komplizierten Anträge über das Online-Formular auszufüllen, welches die Angaben überprüft.

„Zu jeder Regel gibt es 25 Ausnahmen“

Auch Winter bemängelt das System: „Zu jeder Regel gibt es 25 Ausnahmen.“ Sinnvoll fände sie die Einführung von pauschalierten Freibeträgen. So würde beispielsweise jeder Studierende 300 Euro erhalten. Das würde eine Menge bürokratischen Aufwand ersparen. Nur diejenigen, die von diesem Fixbetrag nicht ihren Unterhalt decken könnten, müssten dann einen Zuschuss beantragen. Wirtschaftspädagoge Ben (Namen aller Studierenden geändert, Anm. d. Red.) würde das begrüßen: „Seit mein Bruder eine Ausbildung macht, bekomme ich statt 500 Euro plötzlich nur noch 20. Aber meine Eltern sparen durch seine Ausbildung keine 480 Euro ein.“

Studierende ärgern sich außerdem über eine schlechte Kommunikation. So berichtet die Politikwissenschaftlerin Sarah, dass das Bafög-Amt eine Rückzahlung ihres Mietzuschlages verlangte. Sich darüber wundernd, schrieb sie einen Brief an das Amt. Dieser

„Wer zügig studieren will, muss den Kopf frei haben von finanziellen Sorgen“, heißt es auf der Internetseite des Mannheimer Studentenwerkes. Doch der Unmut über das Bafög-Amt kennt keine Grenzen. Lange Bearbeitungszeiträume, ausstehende Zahlungen, komplizierte Anträge sowie fragwürdige Regelungen verärgern viele Studierende. Mit diesen Vorwürfen haben wir das Mannheimer Bafög-Amt konfrontiert.



Studentische Schicksale, sauberlich sortiert.

und die folgenden wurden wochenlang nicht beantwortet. Stattdessen empfing sie eine weitere Mahnung. Grund: Ihr Mietnachweis war verlegt worden. Sarah fühlte sich „unfreundlich behandelt – wie der letzte Depp.“

Winter gesteht ein: „In der Flut der Posteingänge kann das mal vorkommen, sollte aber nicht. Zudem stehen wir zu unseren Öffnungszeiten immer vor Ort zur Verfügung.“ Doch Sarah beschwert sich: „Ich arbeite sehr oft. Die Öffnungszeiten sind denkbar ungünstig.“ Viele Studierende beanstanden außerdem die kurzen Telefonsprechstunden. Winter erklärt, dass längere Sprechstunden Zeit in Anspruch nehmen würden, die sie und ihre Kollegen für die Anträge brauchen. Mit diesen Worten wendet sie sich wieder ihren Akten zu.

Saskia Guckenburg und Alexander Sölch

VERGISS MEIN NICHT! EINE ENDLOSE WIEDERKEHR DER ABSCHIEDE

Auslandsaufenthalte, Praktika und der Besuch unterschiedlicher Hochschulen lassen Fernbeziehungen zum studentischen Alltag werden. Will man sich nicht zwischen einem perfekten Lebenslauf oder dem Partner entscheiden, beginnt eine Zerreißprobe für die junge Liebe.

Sonntagabend am Mannheimer Hauptbahnhof: Noch ein schneller Kuss, ein letztes stummes Zuwinken und schon rollt der Zug aus dem Blickfeld. Zurück am Bahnsteig bleibt die BaKuWi-Studentin Anne (Alle Namen geändert, Anm. d. Red.). Sie ist eine von vielen Studierenden, die auf Distanz lieben: Laut unserer Umfrage führen fast zwei Drittel der Mannheimer Studierenden, die in einer Partnerschaft sind, eine Fernbeziehung.

Seit drei Jahren sind sie und ihr Freund Mario, der in Karlsruhe studiert, ein Paar. Die unterschiedlichen Semesterzeiten findet sie praktisch. Während ihrer Ferien zieht sie bei ihm ein und umgekehrt. Doch die beiden überstanden schon weitaus größere Entfernungen. Zu Beginn ihrer Beziehung verbrachte Mario ein Semester in San Diego. Sie betont, dass eine Fernliebe ohne stabile Vertrauensbasis keine Chance hat: „Unsere Beziehung überdauerte die räumliche Trennung nur, weil wir schon seit längerer Zeit beste Freunde waren.“

Eigentlich sollte eine ernsthafte Beziehung ein Auslandssemester verkraften, doch der Germanistik-Student Daniel spricht aus Erfahrung. Während seiner Zeit an der Karls-Universität in Prag kamen sich viele vergebene Studierende aufgrund des günstigen Bieres und der wilden Partys sehr schnell näher, ganz nach dem Motto: „Was im Ausland passiert, bleibt im Ausland.“

Die positive Seite: intensive Wiedersehensfreude

Dass Distanz dennoch kein Hindernis für die Liebe sein muss, beweist der Jura-Student Steffen. Seit ei-

nem Jahr liebt er über Ländergrenzen hinweg: Seine Herzdame studiert an der University of Reading. Er empfindet es als „unnatürlich und ein wenig seltsam“, jeden Abend das Leben seiner Freundin am Computer nachzuholen. Dabei sind Skype oder Whatsapp ein wahrer Segen für Fernbeziehungen. Der Entfernung kann Steffen sogar etwas Positives abgewinnen: „Die Momente des Wiedersehens sind sehr stark. Außerdem schätzt man den anderen mehr als im Alltag.“

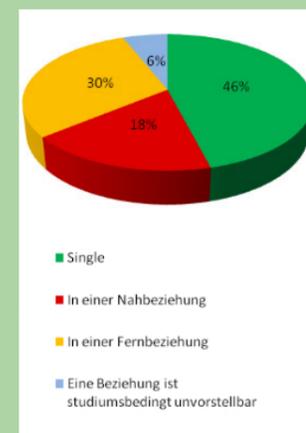
Letztendlich sind Fernbeziehungen aber kostspielig, denn Flug- und Fahrtkosten müssen bezahlt werden. Damit die Liebeswochenenden ungestört verlaufen, müssen die Werktage durchorganisiert werden. Hobbies sowie Freunde werden vernachlässigt, zum Lernstress gesellt sich extremer Zeitdruck. So berichtet der VWL-Student Simon, dass sich seine Ex-Freundin deshalb nach kurzer Zeit von ihm trennte. Inzwischen sieht er dies pragmatisch: „Wenn man Chancen auf Auslandserfahrung oder Praktika hat, dann sollte man nicht darauf verzichten, sondern einen Schlussstrich ziehen.“

Für Romantiker gibt es dennoch Hoffnung: Von den Mannheimer Studierenden sind sowohl die Fernliebenden als auch diejenigen, die sich in einer Nahbeziehung befinden, schon seit durchschnittlich drei Jahren vergeben. Somit haben auch Fernbeziehungen gute Zukunftschancen. Nur ein geringer Teil kann sich aufgrund des rastlosen Studentenlebens keine feste Partnerschaft vorstellen.

Saskia Guckenburg



links: Angekommen an der Endstation Sehnsucht.
rechts: Beziehungsstatus Mannheimer Studierender



NACHSCHLAG GEFÄLLIG... HERR JOBI?

Bei einem Mittagessen in der Mensa interviewen wir jedes Semester eine zu Unrecht unbekanntere Persönlichkeit der Uni Mannheim. Dieses Mal stellen wir Michael Jobi vor, der jeden Tag die Post auf dem Campus verteilt. Mittags isst Michael Jobi nur ein Fleischkäsebrötchen, ansonsten hält er sich mit Kaffee auf den Beinen. Deshalb gibt es kein Menü, sondern Milchkaffee und Sonnenschein auf der Mensaterrasse.



uniMagazin: Gehört die Mensa auch zu Ihrem Anlieferungsgebiet?

Michael Jobi: Nein, die Mensa beliefere ich nicht. Meine Aufgabe ist es, den Lehrstühlen Post zu überbringen. Da kommt einiges zusammen: Briefe, Bücher, Akten, Pakete. Manchmal wird der Transporter auch genutzt, wenn die Maschinen des Hausmeisters oder Stellwände von A nach B müssen. Früher haben auch mal Biertische dazugehört, wenn die Fachschaften Partys veranstaltet haben. Das hat viel Spaß gemacht, aber heute geht das aus finanziellen Gründen nicht mehr.

Gibt es an den einzelnen Lehrstühlen aus Ihrer Perspektive Unterschiede?

Man trifft an den Fakultäten durchgehend klasse Persönlichkeiten, aber auch desinteressierte Leute. Die Hiwis der BWLer gehen beispielsweise immer mit raus, wenn ich mehrere Kisten zu schleppen habe. Das machen die SoWis nicht unbedingt. Sie sind gedankenloser und merken es meist gar nicht. Vor A3 ist mir aber einmal etwas passiert, das meine Geduld herausforderte. Ich lieferte Zeitschriften mit dem Transporter an die Garage der Bibliothek und dann stellte allen Ernstes ein junger Kerl sein Fahrrad direkt hinter meiner Ladeklappe ab. Auf die höfliche Bitte, er möge sein Fahrrad woanders hinstellen, hat er verneint und rotfrech geantwortet. Das war heftig.

Dem Klischee nach ist der Wachhund der Feind des Briefträgers. Treten in Ihrem Arbeitsalltag vergleichbare Hindernisse auf?

Ja – eindeutig Fahrräder, obwohl ich privat selbst viel Fahrrad fahre. Aber hier ist es ein Graus, weil die Studierenden oft nicht mitdenken. So werden Fahrräder bei L9, 5 an den Eingang gekettet und ich muss dann die gesamte Bismarckstraße blockieren, weil ich nicht in die Einfahrt komme. Oder manchmal stehen Fahrräder vor der Garage, sodass man mit dem Auto nicht herausfahren kann.

Und wie sieht es mit positiven Ereignissen oder Erfahrungen aus?

Was ich besonders mag, sind die Freiheiten, die mir mein Chef lässt. Egal, wann ich den Transporter für

Uni-Fahrten brauche, ich kann ihn immer fahren. Auch die zeitliche Ungebundenheit kommt mir gelegen, denn ich teile mir meine Arbeitstage so ein, wie es mir beliebt. Ich fange morgens um 4.30 Uhr an und höre nachmittags um 15.30 Uhr auf – elf Stunden Bereitschaftsdienst eben. Natürlich sind es auch die Menschen, die meinen Job aufheitern, und die vielen Kleinigkeiten, die ich mitbekomme. (lacht)

Gibt es etwas, das Sie an Ihrer Arbeit besonders mögen?

Die unterschiedlichen sozialen Kontakte machen die Arbeit an der Uni spannend. Einen Acht-Stunden-Tag allein im Büro würde ich nicht lange aushalten. Schwere Kisten sollte ich zwar eigentlich nicht mehr heben, aber lieber lasse ich mich irgendwann ins Auto tragen als versetzt zu werden. (lacht) Ach, und das Schöne an meinem Job ist, dass die jungen Leute auch mich jung halten. Diese Vielfalt von Jung bis Alt hat man sonst nirgendwo.

Und nun, Nachschlag gefällig?

Ja gerne, ein Kännchen nehme ich noch!

Interview: Uta Mathes

Michael Jobi wurde 1961 in der Nähe von München geboren. Heute wohnt er 40 Kilometer von Mannheim entfernt in Philippsburg-Rheinsheim. Lange Zeit arbeitete er als Fernfahrer und absolvierte im Alter von 30 Jahren eine Umschulung zum Industriekaufmann. Nach der Schließung der Firma, bei der er gearbeitet hatte, bewarb er sich 2001 an der Universität und ist seither Kraftfahrer für die Verwaltung. Er sieht sich selbst als „Uni-“ und weniger als „Verwaltungsmitglied“.

Foto: Uta Mathes

IM TAUSCHRAUSCH DEN HOHEN NORDEN ERKUNDEN

Den Schweden eilt der Ruf voraus, reserviert und unterkühlt zu sein, doch beim Tauschrausch in Göteborg sollten sich genügend Möglichkeiten bieten, sie auf Offenheit und Spontanität zu prüfen. Unsere Autorin Laura berichtet über ihr Auslandssemester.



Motiviert durch den Wunsch, in Schweden Land und Leute auf unkonventionelle Art kennenzulernen, nehme ich an der City Challenge der Studenteninitiative Göteborg teil. Die Challenge besteht darin, an verschiedenen Stationen Aufgaben zu lösen und nebenbei ein gekochtes Ei gegen etwas Wertvolleres zu tauschen.

Im Gespräch mit meinen Teammitgliedern wird schnell deutlich, dass auch sie beim Stichwort Schweden an blonde Haare, Volvo und Köttbullar denken. Unsere erste Aufgabe besteht darin, drei Fotos von Personen mit Hund, Kinderwagen und Brille zu schießen. Das Fotoshooting ist einfach: Zwar reagieren die Leute zunächst etwas verwirrt, lassen es letzten Endes aber doch amüsiert über sich ergehen.

Viel schwieriger gestaltet es sich, das Ei einzutauschen. Der erste Tauschpartner, ein Schwede mit Skateboard, ist zunächst mit meiner Bitte etwas überfordert, findet dann aber in seiner Baggyjeans einen Kugelschreiber und tauscht ihn glücklich gegen ein zweites Frühstück ein. An der nächsten Station gilt es, schwedische Wörter zu übersetzen. Viele Wörter lassen sich mit etwas Kreativität vom Deutschen ableiten. So sind beispielsweise „böker“ nichts anderes als Bücher und „uppsats“ bedeutet Aufsatz. Zudem findet man an jeder Ecke hilfsbereite Übersetzer, die alle, egal ob jung oder alt, perfekt Englisch sprechen.

„Perform something. Anything! You've got 3 minutes to get ready“. So klingt unsere nächste Aufgabe. Selbst wenn man den Schweden Reserviertheit vorwirft, eine gute Show, bei der sich die Auslandsstudierenden zum Affen machen, genießen auch sie. Nachdem ich bei einigen älteren Leuten und Familien nur Tauschabsagen erhalte, wende ich mich wieder den jüngeren Skandinaviern zu.

Das internationale Handtaschen-Mysterium

Bei zwei Pärchen werde ich fündig. Nachdem die beiden Männer mit Handgriffen in ihre Hosentasche geklärt haben, dass sie nichts Tauschbares bei sich haben, wühlen die Frauen nahezu wetteifernd in ihren Handtaschen. Die schwedische Frauenhandtasche scheint ebenso ein Mysterium zu sein wie die deutsche. Das Ergebnis der Bergungsaktion: Sonnencreme! Diese überlasse ich einem Raucher für zwei Zigaretten. Ich hoffe, diese gut weitertauschen zu können, auch wenn Snus in Schweden viel weiter verbreitet ist. Dabei handelt es sich um kleine Tabakbeutel, die unter die Oberlippe geschoben werden, wodurch das Nikotin über die Schleimhäute aufgenommen wird.

In drei 20-Jährigen finde ich Abnehmer und erhalte dafür Kaugummi. Meine letzte Tauschchance sind zwei Schweden, die gerade den System Bolaget mit Bier verlassen. Nur dort ist es in Schweden möglich, Alkoholika mit mehr als 3,5% Alkoholgehalt zu kaufen. Doch aufgrund der kurz bevorstehenden Ladenschlusszeiten und des hochbesteuerten Alkohols verweigern sie den Tausch, bevor ich überhaupt ausreden kann. Im Gegensatz zu meinem schlechten Resultat trumpfen andere Gruppen mit weitaus besseren Eroberungen auf. Mein Favorit: ein Prinzessinenkostüm für Kinder. Doch auch sie bestätigten meine neu gewonnenen Eindrücke: Das Vorurteil, dass Schweden zurückhaltend oder gar unterkühlt seien, trifft eher selten zu. Sie sind ein höfliches und respektvolles Volk, das seinen Mitmenschen sehr hilfsbereit gegenübertritt. So gehören flache Hierarchien zum Alltag. Und selbstverständlich duzen die Studierenden ihren Professor.

Laura Wiedel



Foto oben: Am Anfang war das Ei.
Foto unten: Feilschen vor dem Systembolaget.

Fotos: Laura Wiedel



ZWISCHEN HUNDEGEBELL UND SCHAUSPIELKUNST

Die schauspielinteressierten Studenten versuchen mit Thomas Butz Schritt zu halten.

Ein Einblick in die schauspielerische Arbeit der Theatertruppe Compagnia Palatina.

Draußen dämmt es bereits. Es geht auf sieben Uhr zu, als wir etwas verloren vor dem Westflügel im Ehrenhof stehen. Während wir warten, schauen wir uns immer wieder leicht fröstelnd um. In kurzer Entfernung von uns sammelt sich ein kleines Grüppchen von Studenten. Sehen so Leute aus, die zu einer Theatergruppe gehören? Alternativ, mit Mehr-als-drei-Tage-Bart und Hut?

Tatsächlich stellt sich heraus, dass diese freundlich plaudernden Menschen zur Compagnia Palatina gehören, der zweitältesten Studiobühne Deutschlands. Denn wenig später taucht ein kleiner Mann Mitte sechzig in Pantoffeln auf seinem Fahrrad auf, begleitet von einem aufgeregt bellenden Terriermischling.

„Ihr wollt zu Compagnia Palatina? Viel zu zeigen haben wir euch aber nicht, außer dieses hässliche Gesicht!“, sagt er und deutet grinsend auf den jungen Mann mit Hut.

Thomas Butz, so der Name des ruppig wirkenden Leiters der Compagnia Palatina, merkt man sofort an, dass er ein Urgestein in der Theaterszene ist. 1972 gründete der ausgebildete Schauspieler, der an der Otto-Falckenberg-Schule in München seinen Abschluss machte, seine eigene freie Bühne in Mannheim, die schon damals den Namen Compagnia Palatina trug.

Um die Förderung ihrer jungen schauspielinteressierten Studenten bemüht, übertrug ihm die Universität Mannheim zwei Jahre später die Funktion des „Prinzipals“ der Theatergruppe Compagnia Palatina. Bis heute ist Butz bei der Compagnia Palatina als Schauspieler, Regisseur und Leiter aktiv. Zurzeit studiert die Gruppe das Stück „Beute“ des britischen Dramatikers Joe Orton ein, dessen Premiere für Dezember 2012 oder Januar 2013 geplant ist.

Plötzlich tanzen alle auf der Bühne

Kaum haben wir mit Thomas Butz und den etwa sechs Schauspielern das Arkadentheater betreten, scheinen wir für ihn nicht mehr zu existieren. Er ist vollkommen in das Theaterstück vertieft, das die Aufklärung des Mordes an einer Mrs. McLeavy themati-

siert, für den fälschlicherweise ihr Mann, Mr. McLeavy, verantwortlich gemacht wird. Tatsächlich hat eine Krankenschwester den Mord begangen, die es vermag, den Polizeikommissar erst zu täuschen und ihn dann mit Geld, das ihr Sohn und dessen Freund bei einem Banküberfall erbeutet haben, zu bestechen.

Während der Stellproben wird schnell klar, dass das Stück viel Witz birgt. Als einer der Schauspieler eine Tanzeinlage darbieten soll, welche ihm nicht ganz zu gelingen scheint, zeigt Butz ihm, wie genau er die ballettähnlichen Schritte ausführen muss. Plötzlich sammelt sich die gesamte Gruppe auf der Bühne und übt gemeinsam unter viel Gelächter die Schritte ein. „Keiner nimmt sich hier so richtig ernst, wir machen viel Quatsch auf der Bühne“, erzählt Hubertus, der schon seit dreieinhalb Jahren bei der Compagnia mitmacht. Für ihn macht vor allem die familiäre und entspannte Atmosphäre die Gruppe aus.

Man sieht Thomas Butz in der Rolle von Mr. McLeavy die langjährige Erfahrung deutlich an. In seinem Kopf scheint bereits ein fertiges Bild zu existieren, welches seine Schützlinge möglichst ähnlich darstellen sollen. So springt er, während die anderen Schauspieler ihren Teil vortragen, von seinem Stuhl auf und zeigt ihnen, wie sie ihre Mimik und Gestik präzisieren können, um noch realistischer zu wirken. Dazwischen hört man immer wieder das aufgeregte Kläffen des struppigen Terriermischlings Uriel, der seit jeher fester Bestandteil der abendlichen Proben ist und sich seit einem Gastauftritt in einem zurückliegenden Stück ebenfalls als Schauspieler betrachtet.

Grundsätzlich kann jeder, der sich für das Theater interessiert, bei der Compagnia Palatina mitmachen, besondere Kenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Außer vielleicht eine gewisse Affinität zu Terriermischlingen.

Ann-Christin Schiller und Lydia Weitzel Imedio

KILL YOUR DARLINGS. VON SLAMMERN UND SCHRIFTSTELLERN

Alle Studierenden träumen von einer Karriere in einem internationalen Unternehmen? Eva-Maria Obermann und Mario Henn leben einen anderen Traum. Sie schreiben und veröffentlichen eigene Texte.

Vielen Studierenden ist es schon genug, für die Uni Hausarbeiten und Abschlussarbeiten zu verfassen. Die Motivation, neben dem Studium auch noch kreativ zu schreiben, ist eher niedrig. Bei Eva-Maria Obermann und Mario Henn ist das anders. Sie verfassen neben wissenschaftlichen Texten Lyrik, Geschichten oder Comedy-Texte. Diese präsentieren sie nicht nur Freunden und Familie, sondern einer breiten Öffentlichkeit.

Eva-Maria, 25, schreibt seit ihrem zwölften Lebensjahr Gedichte und Kurzgeschichten. Das Kinderbuch „In Mamas Bauch“, zu dem sie die Geburt ihres Sohnes Noah inspiriert hat, und einen Gedichtband hat sie bereits veröffentlicht. Schon während der Schulzeit begann sie ihre Gedichte im Familienkreis vorzutragen. Nach dem Abitur 2006 entschied sie sich zuerst für ein Biologie-Studium. Als dann 2009 der Traum von ihrem ersten Gedichtband „Seelentropfen“ näher rückte, wechselte Eva-Maria zur Germanistik. Diese Wahl hat die Autorin nicht bereut. „Das Studium hilft mir dabei, meine ‚gespaltene‘ Schriftstellerpersönlichkeit weiterzuentwickeln“, meint Eva-Maria. Ihre kreative Seite findet in den Werken anderer Autoren Motive und Anregungen, die sie in ihre Texte einbaut. Die andere Seite, die kritische, lernt, genau zu analysieren und reflektiert mit den eigenen Werken umzugehen.

„Kill your darlings“, das Prinzip, Textstellen, die einem ans Herz gewachsen sind, zu kürzen oder komplett zu streichen, um damit einen Text zu verbessern, fällt besonders am Anfang sehr schwer.

Diese Herausforderung kennt auch der 23-jährige Mario. Er studiert Deutsch und Französisch auf Lehramt und ist seit September 2011 Slammer. Er trägt bei Poetry Slams selbstverfasste humoristische Texte vor. Auf Slams werden die Vortragenden vom Publikum bewertet. Je tosender der Applaus, desto besser fällt für den Slammer die Platzierung aus. „Bei neuen Texten, die ich noch nie auf einer Bühne gebracht habe, habe ich oft Selbstzweifel. Die legen sich nach der ersten Aufführung, wenn ich weiß, dass der Witz gut ankommt“, beschreibt Mario die Situation. Fällt eine Pointe beim Publikum durch, lässt er sie beim nächsten Auftritt weg.

An der Uni erzählen die beiden Künstler nur gelegentlich von ihren Schreibaktivitäten. „Es ist weder totale Ablehnung noch totale Begeisterung“, fasst Eva-Maria die Reaktionen zusammen.

Inspiration finden beide Schreiber im Alltag, sei es in der Uni, im Zug oder zuhause. Tipps und Anregungen bekommen Eva-Maria und Mario durch Begegnungen mit ihren Kollegen. Mario hat schon viele bekannte Slammer getroffen, wie zum Beispiel den Ge-



winner der deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaften 2011, Nektarios Vlachopoulos. Eva-Maria veröffentlicht demnächst gemeinsam mit anderen Poeten den Sammelband „Dichterezusammen“.

Weltruhm versprechen sich Eva-Maria und Mario nicht unbedingt. Für sie zählt, Anekdoten des Alltags und ihre Gedankenblitze auf Papier zu bringen und mit anderen zu teilen.

Sabra Dülge



Foto oben: Mario Henn weiß inzwischen, welche Pointen beim Publikum ankommen

Foto unten: Eva-Maria Obermann hat sich mit ihrem ersten Gedichtband bewegendes von der Seele geschrieben.

„WIR FANGEN DIE VIELFALT DER STADT AUF“

Seit September hat der Jungbusch mit dem Hagestolz ein neues Herzstück. Die Eigentümer Phil Hötte, Abian Hammann und Paul Sieferle plaudern mit uns über die Verwirklichung ihres Traumes und ihre Studentenzzeit.

Haben sich ihren Traum von der eigenen Bar verwirklicht: Phil Hötte, Paul Sieferle und Abian Hammann (v.l.n.r.).



uniMagazin: Wie kam euch die Idee zur Gründung des Hagestolz?

Paul: Wir kennen uns aus dem Café Odeon, weil wir alle drei dort gearbeitet haben. Als der neue Inhaber das Odeon übernommen hat, ging dieses schöne Kapitel zu Ende. Im Dezember 2011 haben wir uns überlegt, eine eigene Bar zu eröffnen. Was bedeutet der Name ‚Hagestolz‘? Abian: Ich stieß eines Nachts auf diesen spannenden Wikipedia-Artikel. ‚Hagestolz‘ bezeichnet einen Sonderling oder einen älteren Junggesellen. ‚Stolz‘ ist das mittelhochdeutsche Präteritum von ‚stellen‘. Aufgrund des Erstgeburtsrechts wurde dem zweitgeborenen Sohn nur ein kleines Stück Land (‚Hag‘) gestellt. Da er nur sich selbst ernähren konnte, blieb er Junggeselle.

Gab es Hürden auf dem Weg zur Eröffnung?

Phil: Wir mussten alles rausreißen. Dabei haben wir die alte Heißluftballontapete und ein Fenster gefunden. Wir mussten die Elektronik erneuern und in der Küche war ein Wasserschaden.

Ist eure Bar eine Liebeserklärung an den Jungbusch?

Phil: Primär haben wir im Jungbusch gesucht, weil wir hier leben, hier stark vernetzt sind und unseren Beitrag zum Kiez leisten wollen.

Was war bisher euer schönstes Erlebnis?

Phil: Als wir das Fenster gefunden haben! Paul: Das Schönste war, als bei der Eröffnung die Massen vor der Tür standen.

„Kultur passiert in einer solchen Atmosphäre“

Wo liegen eure konzeptionellen Schwerpunkte?

Abian: Es war eine ganz natürliche Sache. Wir haben das gemacht, was wir am besten finden. Altes Mobiliar gehört genauso dazu wie ein Raum mit Historie.

Paul: Uns war wichtig, dass sich alle wohlfühlen können. Wir bieten jedem etwas an, Champagner und Bier.

Wird das Hagestolz zukünftig auch als kulturelle Bühne dienen?

Phil: Kultur ist für mich schon ein Austausch von Menschen, die sich daran erfreuen, was wir geschaffen haben. Kultur passiert in einer solchen Atmosphäre.

Habt ihr ein Lieblingseinrichtungsstück?

Paul: Die Bar, die wir aus alten Türen und einem 112 Jahre alten Verkaufstresen gebaut haben.

Während Paul an der Popakademie Bass studiert, haben Phil und Abian ihr Studium an der Uni Mannheim abgebrochen. Warum habt ihr vorzeitig eure akademische Karriere beendet?

Abian: Ich habe Geschichte, Spanisch und Politikwissenschaft studiert, aber irgendwann das Interesse verloren. Die Gestaltung als Betriebsleiter im Odeon war dann einfach spannender.

Phil: Ich habe Geschichte und Soziologie studiert, aber fand das Klima ätzend, weil die BWL auf alle anderen Fachrichtungen Druck ausübt. Ihre Hörsäle sind auf dem neuesten Stand, während unsere Vorlesungen im hintersten Loch mit stickiger Luft und 30 Jahre alten Teppichen stattfanden. Dabei sollte vermittelt werden, was Schiller in seiner Antrittsrede an der Uni Jena aussprach: Ein philosophisches Studium dient nicht dem Zwecke des Broterwerbs, sondern um seinen Geist zu bilden. Das

Studium habe ich dennoch so genutzt, wie man es sollte: zur eigenen Entfaltung, zum Kontakteknüpfen. Das möchte ich nicht missen.

Ist ein Comeback an die Uni denkbar?

Phil: Kinder- und Jugendarbeit macht mir Spaß. Aber je länger wir das hier machen, umso schwieriger wird es, wieder mit der Uni anzufangen.

Abian: Unwahrscheinlich. Ich glaube, das hier ist eine Phase, die ein paar Jahre dauert – entweder hat man dann den Dreh raus oder nicht.

Nach dem erfolgreichen Start, bei dem über 500 Neugierige das Hagestolz stürmten und Menschentrauben auf der Jungbuschstraße feierten, ist ein langfristiger Erfolg fast abzusehen.

Wer sich selbst ein Bild von der neuen Location machen möchte, findet das Hagestolz auf der Jungbuschstraße 26. Geöffnet ist von Mittwoch bis Samstag ab 20 Uhr.

Interview: Saskia Guckenburg

STARTKLAR?

Fünf Protagonisten, ein Hürdenlauf: Der Tourette-Kranke kämpft mit seinen Tics, eine Mutter mit der sinnvollen Einteilung der Zeit. Dem Arbeiterkind fehlt es an Finanziellem, einer deutsch-türkischen Studentin an entgegengebrachtem Respekt und dem Minderjährigen an Volljährigkeit. Mit verschiedenen Techniken springen die Studierenden über ihre Hürden – oder umgehen sie schlichtweg.

Mittagszeit im EO: Aus den Boxen schallt die übliche Popmusik, die von diskutierenden Studenten übertönt wird. Ilan Zlotin geht zielstrebig voran, holt sich ein Wasser und setzt sich an einen der langen Tische. Seine Hürde: Der Wirtschaftsmathematikstudent leidet am Tourette-Syndrom. Diese Erkrankung des Nervensystems ist durch so genannte Tics gekennzeichnet. Bei Ilan sind sie derzeit schwächer, bis auf zuckende Handbewegungen macht sich seine Krankheit im Studienalltag kaum bemerkbar. „Das war nicht immer so“, erzählt Ilan, der im dritten Semester studiert. Bei einer Infoveranstaltung musste er Beschämendes erleben: „Der Dozent fragte aufgrund meiner lauten, hustenähnlichen Tics, ob jemand ein Hustenbonbon für mich hätte, woraufhin sich alle Blicke auf mich richteten.“ Solche Vorfälle seien aber nicht mehr vorgekommen, denn die Behindertenbeauftragte der Uni, Stefanie Fettig, mache Ilans Dozenten nun im Voraus auf seine Krankheit aufmerksam. „Viele Behinderungen beziehungsweise chronische Erkrankungen sind für Außenstehende nicht sichtbar“, erklärt Fettig. „In erster Linie denken die Menschen an Rollstuhlfahrer oder Sehbehinderte.“

Generell fühlt sich Ilan wohl auf dem Campus. Nicht nur als Analysis-Tutor wird er ernst genommen und respektiert. „Voraussetzung für mein Wohlbefinden ist, dass alle drei Komponenten übereinstimmen: die Unterstützung der Universität, die Akzeptanz der Dozenten und die der Studierenden“, so Ilan. „Durch meine Krankheit bin ich selbstbewusster geworden“, berichtet der 18-Jährige, „ich beteilige mich mehr als andere in Übungen oder Vorlesungen.“

Die Universität Mannheim bemühe sich seit den 1980er Jahren darum, die Situation für Studierende mit Beeinträch-

tigung kontinuierlich zu verbessern, sagt Fettig. Betroffene können sich mit Fragen über den Zugang zu Räumen, Nachteilsausgleiche – etwa mehr Zeit bei Klausuren – oder die Gestaltung des Studiums an die Behindertenbeauftragte wenden. Zur realistischen Einschätzung der Studienbedingungen bietet sie individuelle Campus-Begehungen an und zeigt finanzielle Unterstützungen auf. „Die genaue Anzahl der immatrikulierten Studierenden mit Behinderung beziehungsweise chronischer Erkrankung lässt sich nicht genau ermitteln, da die Angaben bei der Bewerbung nicht obligatorisch sind“, berichtet Fettig. Bei der Beauftragung für behinderte Studierende sind pro Semester nur etwa 50 gemeldet.

Finanzierung ist die halbe Miete

Nächste Protagonistin, nächste Hürde. Mit „sieben“, antwortet Nadine Koch, ehemalige Studentin der Sozialwissenschaften auf die Frage, wie stressig es von einer Skala von eins (= stressfrei) bis zehn (= sehr stressig) sei, in Mannheim mit einem Baby zu studieren. Sie bekam ihr Kind im achten Semester. Mit neun Monaten kam es zu einer Tagesmutter, mit eineinhalb Jahren in eine Krippe. „Während meine Tochter vormittags bei der Tagesmutter war, besuchte ich Vorlesungen, Seminare und lernte. Am Nachmittag verbrachte ich Zeit mit ihr, erledigte den Haushalt und ging einkaufen.“, schildert die Volontärin einer PR-Agentur ihren Tagesablauf zu Uni-Zeiten.

Etwa fünf Prozent der Deutschen Studierenden haben ein oder mehrere Kinder, geht aus dem Zahlenspiegel 2011/2012 des Deutschen Studentenwerks (DSW) hervor. Statistisch gesehen müssten also im Schloss rund 560 junge Eltern studieren. Das Studentenwerk Mannheim bietet jedoch nur



eine Betreuungsmöglichkeit für 84 Kinder im Alter von eins bis sechs sowie neun Plätze für Kinder von ein bis drei Jahren an.

Laut Nadine ist die Studentenzeit nicht die schlechteste, um Kinder zu bekommen, da sie sich ihre Arbeit selbst einteilen konnte – im Gegensatz zum Berufsleben. Allerdings müsse der finanzielle Rahmen stimmen, um Kind und Studium zu vereinbaren. Durch ihre Tochter habe sie gelernt, ihr Studium zu strukturieren und ihre Zeit sinnvoll einzuteilen. „Auch mit Kind ist alles machbar“, sagt Nadine überzeugt. Ihr Studium hat sie im Herbst letzten Jahres erfolgreich abgeschlossen.

Und wie hoch ist die Hürde für ein Arbeiterkind? „Im Vergleich zu manchen Kommilitonen fühlt man sich als Arbeiterkind finanziell benachteiligt“, sagt der 21-jährige Gordon Jung. Er studiert im ersten Semester Deutsch und Philosophie auf Lehramt. Seine Mutter ist Einzelhandelskauffrau, sein Vater Baumaschinist. Im ersten Semester musste Gordon auf die Immatrikulationsbescheinigung warten, um sein BAföG-Geld überhaupt beantragen zu können – obwohl er es vor Studienbeginn längst für Wohnung, Semesterticket oder Bücher gebraucht hätte.

Die gemeinnützige Organisation „Arbeiterkind.de“ steht den Betroffenen mit Rat und Tat zur Seite, indem sie die Studieninteressierten über rechtzeitige Finanzierungsmöglichkeiten, Hochschulen, Wohnmöglichkeiten und Sonstiges rund ums Studium informiert.

Eine weitere Seltenheit auf dem Campus sind Studierende mit Migrationshintergrund: Laut der 19. Sozialerhebung des DSW liegt ihr Anteil in Deutschland nur bei 11 Prozent. Viele müssen sich ihr Studium selbst finanzieren. Als beratende Instanz in Sachen Finanzierungsmöglichkeiten steht ihnen die Uni-Stabstelle „Gleichstellung und soziale Vielfalt“ zur Verfügung. Dass ihre Eltern aus der Türkei stammen, empfindet die 19-jährige Fatma Inan als eine Bereicherung. „Das Erlernen anderer Sprachen fällt mir beispielsweise sehr leicht“, berichtet die zweisprachig erzogene Jura-Studentin. Allerdings bekommt sie häufig fehlende Anerkennung zu spüren. „Die Probleme stehen in einem gesellschaftlichen Kontext, die Universitäten können hier wenig machen“, folgert Fatma.

Nicht nur Hürden, sondern auch Chancen und Optionen

An der letzten Hürde des Laufes angelangt: Wie sieht es mit der Akzeptanz Minderjähriger aus? Durch die G8-Klassen und die ausbleibende Wehrpflicht sind Minderjährige immer häufiger auf dem Campus an-

zutreffen. Müssen sie – während andere feiern gehen – etwa zu Hause bleiben? „In die Clubs zu kommen, war gar kein Problem. Oft sind sogar erwachsene Kommilitonen kontrolliert worden – ich jedoch nicht“, erzählt der mittlerweile 18-jährige Alexander Sölch, der mit 17 Jahren sein VWL-Studium begann. „In meinem Studiengang hat keiner ein Problem mit Minderjährigen. Letzten Endes schreiben wir alle die gleiche Prüfung“, sagt Drittsemester Alexander. Er fühle sich auf keinen Fall benachteiligt. Im Gegenteil: „Ich habe deutlich früher als andere meinen Abschluss, was mir Chancen und Optionen im Berufsleben ermöglicht.“

Egal, wie hoch die individuelle Hürde ist, die es zu überspringen gilt: Die Protagonisten haben gelernt, mit der studentischen Leichtathletik umzugehen – im besten Fall haben sie sogar ihren Vorteil daraus gezogen.

Rebecca Bierbrauer und Ulf Manhold



links oben:
Uni plus Kind: zeitlich vereinbar?
links mitte:
Behinderung und chronische Erkrankung: immer ersichtlich?
links unten:
Minderjährig studieren: Party ohne Alkohol?
rechts oben:
Studierende mit Migrationshintergrund: ein harmonisches Miteinander?
Rechts unten:
Arbeiterkinder: kein Studium durch finanzielle Not?

Fotos: Rebecca Bierbrauer, Ruben Burger, Carlotta Eisele

„MEIN ROLLSTUHL IST FÜR MICH DAS, WAS ANDERE IHRE BEINE NENNEN“

Spastische Tetraplegie heißt ihr täglicher Begleiter, eine Krankheit, die bei ihrer Geburt vor 24 Jahren diagnostiziert wurde und sie seither an den Rollstuhl bindet. Marie-Theres Wieme, Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes, studiert Literatur und Medien an der Universität Mannheim.

Wanda schiebt zwei Stühle zur Seite und an ihrer Stelle den Rollstuhl an den Tisch. Dann hilft sie Marie, die Jacke ausziehen und stellt sich in die Schlange hinter die hungrigen Studierenden, um Marie anschließend das Essen zu bringen. Wanda Winiarek ist Maries Betreuerin – zusammen sind sie ein eingespieltes Team. Mit anderen Studierenden sitzt Marie in der Mensa und macht Mittagspause. Der einzige Unterschied zu den anderen: Sie sitzt im Rollstuhl.

„Mein Kopf denkt selbstständig“, lässt die Studentin uns wissen, „denn ich organisiere und plane selbst“. Dies ist nicht zu bestreiten, schließlich ist die seit 2007 an der Uni Eingeschriebene mittlerweile im Masterstudium angekommen. Doch das soll noch lange nicht das Ende der universitären Laufbahn darstellen, denn ihr Ziel ist es, zu promovieren. Da Geld nicht nur während des Studiums eine große Rolle spielt, kämpft die Stipendiatin für ihre zukünftige Unabhängigkeit, indem sie sich nach eigener Aussage „zu 150 Prozent“ auf ihr Studium konzentriert: „Wenn ich im Berufsleben angekommen bin, möchte ich dem Staat das zurückgeben, was er mir finanziell ermöglicht hat.“

Bei Fragen können sich die Studierenden an das Studentenwerk Mannheim, die Sozialberatung und die Behindertenbeauftragte wenden. Neben BAföG-Geldern können Behinderte und chronisch Kranke Fördermöglichkeiten wie beispielsweise Bildungskredite, Studienkredite oder Stipendien beantragen.



Parallel zu ihrem eigentlichen Studium leitet Marie bereits jetzt ein Tutorium der englischen und amerikanischen Literaturwissenschaft, um hier Erfahrungen für ihren zukünftigen Beruf zu sammeln. „Zuerst war ich überrascht und dachte, dass es Schwierigkeiten geben könnte“, gibt Tutoriumsbesucherin Daria zu. Nachdem Marie allerdings ihr Können unter Beweis stellte, war die Lehramtsstudentin von ihrer Tutorin überzeugt: „Jetzt kommt mir das völlig normal vor. Ich habe das Gefühl, sie setzt sich richtig ein.“

Und wie steht es mit einem Auslandsaufenthalt? Unsere Protagonistin ließ sich auch hier vom Schicksal keine Steine in den Weg legen. Ihr Erasmus-Semester in Swansea hat sie sehr genossen. Kontakte zum Akademischen Auslandsamt, eine durchdachte Organisation sowie die Unterstützung durch Familie und Behindertenbetreuung ermöglichten ihr dies. „Dort hatten sie überall elektrische Türen. Selbst die der Abstellkammer wurde elektronisch betrieben“, berichtet die 24-Jährige schmunzelnd.

„Es wäre schön, wenn es mehrere Aufzüge gäbe“

Aus der diesjährigen Stellungnahme des Landtags über die „Situation von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung an baden-württembergischen Hochschulen“ geht hervor, dass Mannheims Studentenwohnheime 200 barrierefreie sowie fünf rollstuhlgerechte Wohnheimplätze anzubieten haben. Die Universität selbst besitze kaum noch Einrichtungen, die nicht barrierefrei seien.

Auf einen Platz im Studentenwohnheim ist Marie nicht angewiesen, da sie bei ihren Eltern in Ludwigshafen wohnt. Doch wie sieht es mit der Barrierefreiheit auf dem Campus tatsächlich aus? „Wo ich hinkommen muss, komme ich ohne Probleme hin. Was mich allerdings ärgert und auch oft dazu führt, dass ich zu spät zu Seminaren komme, sind defekte Aufzüge.“ Die Gegebenheiten sind also da, nur an der permanenten Instandhaltung mangelt es noch. „Es wäre schön, wenn es mehrere Aufzüge gäbe, auf die im Falle eines Ausfalls zurückgegriffen werden kann“, so die Betroffene.

Was ist eigentlich mit dem universitären Sport- und Freizeitangebot für Rollstuhlfahrer? Im Leitfaden für behinderte Studierende des Studentenwerks wird auf diverse Sportangebote hingewiesen. „Ich bin kein sportlicher Mensch, das hat jedoch nichts mit meiner Behinderung zu tun“, bekennt Marie. „Ich kann wie jeder andere Studierende Sport- oder Freizeitaktivitäten nachgehen, ich kann es nur nicht spontan, da ich auf andere angewiesen bin.“ Das hält Marie jedoch nicht davon ab, anderen potentiellen Studierenden im Rollstuhl Mut zu machen: „Wenn jemand studieren möchte, sollte er keine Hemmungen haben, dies auch zu tun. Die Voraussetzung ist eine gute Planung und das Bewusstsein, dass das Studium neben der Organisation eine geistige Verpflichtung abverlangt.“

Der Teller ist leer, die Mittagspause um. Wanda Winiarek trinkt ihren letzten Schluck Kaffee, bevor sie Marie wieder in ihre Jacke hilft und die zwei Stühle zurück in ihre Ausgangsposition befördert. „Meine Behinderung ist nicht mein Problem, sondern meine Aufgabe“, sagt Marie, dann macht sie sich mit ihrer Betreuerin auf den Weg in die nächste Vorlesung.

Rebecca Bierbrauer
Mitarbeit: Ulf Manhold

Motiviert unterrichtet sie ihr Tutorium der englischen und amerikanischen Literaturwissenschaft: Marie-Theres Wieme.

THE BIG VERSUS

Bedingt durch die gegenwärtigen G8-Klassen besuchen viele Minderjährige die Universität. Doch haben sie schon die nötige Reife, die an einer Hochschule abverlangt wird? Gibt es überhaupt das „richtige“ Alter zum Studieren? Unsere Autoren Sophie und Ulf diskutieren.

Sie werden beim Einkauf hochprozentiger Spirituosen zurückgewiesen, ihnen wird der Eintritt zu Schneckenhofpartys verwehrt und sie dürfen nur begleitet Auto fahren.

Ist das nicht alles, was minderjährige von älteren Studenten unterscheidet? Sind sie nicht genauso fähig zu studieren?

Nein, denn zum Studieren fehlt Minderjährigen die nötige Reife! Vorausgesetzt, es handelt sich um ein richtiges Studium, in dem der Studierende das Gelehrte in einen größeren Kontext stellt, über den Tellerrand blickt und kritisch hinterfragt, statt nur Häkchen bei Multiple-Choice-Klausuren zu setzen. Denn wer mit Scheuklappen studiert, der vergeudet im Grunde sein Studium. Was nützt da die von Frau Etz Korn vorgeschlagene Möglichkeit, nach dem Abschluss mehr Zeit für das Sammeln von Erfahrungen zu haben?

Natürlich ist niemand als Erstsemester vollkommen reif, doch meine verehrte Kollegin unterschätzt die nötigen Voraussetzungen zum Studieren. Wenn ich mich entsinne – und da wird es vielen ähnlich gehen, – wie engstirnig ich noch als 17-Jähriger gedacht habe, bin ich froh, als G9er auch neben der Schule Zeit gehabt zu haben, um andere Sichtweisen auf die Welt zu gewinnen.

Das Aufnehmen unreifer Minderjähriger an den Universitäten könnte das Bildungsideal der Entwicklung vielseitiger und kreativer Charaktere gefährden, die man dann schmerzlich vermissen wird.

Ulf Manhold

Das Abi in der Tasche und ab an die Uni, manchmal schon vor Erreichen der Volljährigkeit. Über die verkürzte Zeit am Gymnasium kann man streiten, den früheren Studienbeginn als logische Folge ebenfalls zu kritisieren ist zu einfach. Denn nicht die Sorge um den Bildungsstand der jungen Studierenden treibt Herrn Manhold um, er sorgt sich um deren Versorgung mit Hochprozentigem.

Reife als Voraussetzung fürs „Studieren“? Das verkörpert die Realität – oder würde jeder den Ersti, der man selbst war, rückblickend als reif bezeichnen? Vieles lernt man erst während des Studiums: Verantwortung für den Erfolg des selbigen und den Inhalt des Kühlschrankes. Herr Manhold setzt Erfahrungen voraus und übersieht, dass nicht jeder Studierende, der den „G9-Luxus“ noch genießen durfte, diese gesammelt hat. Will er ihnen ebenfalls die nötige Reife absprechen? Der frühe Studienbeginn erleichtert es sogar, diese Erfahrungen im Studium oder danach zu sammeln, einen Grund fürs Zeitsparen im Studium gibt es kaum noch!

Die Vermischung von Kritik an bildungspolitischen Entscheidungen und der Forderung nach dem Blick über den Tellerrand führen meinen Kontrahenten zur Schlussfolgerung: Wer nach „Turbo-G8“ sein Studium beginnt, dem kann die Uni nichts beibringen! Die Chancen, die sich für junge, gut ausgebildete Menschen ergeben, übersieht er großzügig. Außerdem stehen Gleichaltrige häufig schon seit Jahren mit beiden Beinen fest im Berufsleben. Persönliche Reife und die Qualität des Studiums am Alter festzumachen, ist zu kurz gegriffen.

Sophie Etz Korn



GRUND ZUR FREUDE!



DERMENSCHENFEIND von Mollère · Foto: Mardas

UNSERE ANGEBOTE FÜR STUDIERENDE

TICKETS

UNIKAT

6-mal ins Theater für 42 €

LAST MINUTE TICKETS

ab 20 Minuten vor Vorstellungsbeginn

9 € im Opernhaus,
7 € im Schauspielhaus,
5 € im Studio

50% REGULÄRE ERMÄSSIGUNG

ab Platzkategorie III

EXTRAS

TheaterParty

Oper, Schauspiel oder Ballett besuchen und anschließend gemeinsam feiern

Expedition Oper

Das Einsteigerpaket für Operninteressierte

StudioNight

Jeden 1. & 3. Dienstag im Monat

VORVERKAUFSSTELLEN AN DER UNI

Theaterstand in der Mensa der Uni, donnerstags 12.00 – 14.00 Uhr

Campus Shop der Uni Mannheim

INFORMIERT BLEIBEN

mit dem StudiNewsletter (E-Mail an maren.rottler@mannheim.de) und auf unserer Website und Facebook-Seite (Nationaltheater Mannheim)

KARTENTELEFON 0621 1680 150

WWW.NATIONALTHEATER-MANNHEIM.DE



„DREI JAHRE STUDIUM SIND OFT ZU WENIG“

Mehr Masterplätze, gerechte Förderung von Benachteiligten und am liebsten ein ganz anderes Bachelor-System: Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden hat einiges vor. Kurz nach seinem Amtsantritt am 1. Oktober 2012 hat das uniMAGazin mit dem frischgebackenen Rektor über seine Pläne gesprochen.

uniMAGazin: Wie viele Semester brauchen Sie bis zu ihrem Diplomabschluss?

Ernst-Ludwig von Thadden: Ich glaube zwölf Semester, da war ich 26 Jahre alt.

Das ist heute unvorstellbar. Im Interview mit dem uniMAGazin beklagte ihr Vorgänger: „Wir werden eine Teenie-Universität. Ich halte es für verantwortungslos, wenn sich 16-Jährige nur noch mit Finance-Accounting oder Marketing auseinandersetzen und dann ins Leben entlassen werden.“ Stimmen Sie dem zu?

(lacht) Verantwortungslos ist ein ziemlich starkes Wort. So pointiert stimme ich dem nicht zu. Die Teenies und ihre Eltern haben immer noch selbst die Verantwortung über ihr Studium. Ich denke, Herr Arndt empfand es als nicht erstrebenswert, mit 16 an die Universität zu gehen und sie nach hochkonzentrierter Arbeit mit 19 wieder zu verlassen. Da teile ich Herrn Arndts Meinung vollständig, denn man hat dann erst ziemlich wenig von der Welt gesehen. Aber auf der anderen Seite kann man, wenn man das partout möchte, mit 19 und einem abgeschlossenen Bachelor-Studium für 5 Jahre in eine Künstlerkolonie gehen, dort das Leben anders kennen lernen und ist dann trotzdem erst 24.

Im Mannheimer Morgen vom 29.09.2012 forderten Sie ein längeres Bachelor-Studium von vier statt drei Jahren. Ist das die Lösung für zu junge Studierende?

Das ist nicht nur eine Lösung für die zu jungen Studierenden. Drei Jahre Studium sind oft zu wenig. Es ist nicht vernünftig, jemanden nach sechs Semestern herauszuwerfen, und das ist auch im ursprünglichen Bologna-Entwurf nicht vorgeschrieben. Diejenigen, die dann noch nicht fertig sind, sollten ein Jahr weiter studieren können, wobei man allerdings konstatieren muss, dass das Land unsere Bachelor-Studienplätze eigentlich nur für drei Jahre finanziert.

Stehen Sie also nicht hinter dem gegenwärtigen System?

So kann man das nicht sagen. Ich denke, dass das Drei-plus-zwei-System [Drei Jahre Bachelor, zwei Jahre Master; Anm. d. Red.] keine schlechte Lösung ist. Vier plus zwei wäre ein recht langes und damit teureres Studium. Vier plus eins fände ich persönlich gut. Man muss jedoch immer Kosten und Nutzen vergleichen. Deutschland steckt tief in den roten Zahlen. Die aktuelle Generation zahlt den Preis, dass ich so lange studieren konnte. Ich bin kein Freund des zweijährigen Masters, allerdings hat zum Beispiel in den Geisteswissenschaften das Drei-plus-zwei-System durchaus einen Sinn, oder in anderen Fächern, in denen es eine strukturierte Doktorandenausbildung gibt, die auf das zweite Masterjahr aufbauen kann.

Erst Bachelor, dann Künstlerkolonie

Das System hat jedoch nur einen Sinn, wenn ausreichend in Masterplätze investiert wird. Wie viele werden in den nächsten Jahren in Mannheim hinzukommen?

Ja, das stimmt. In Mannheim hat die BWL-Fakultät von Anfang an stark in Masterplätze investiert, an den anderen Fakultäten war das nicht so, da dort der Master eher eine Spezialisierung für eine kleinere Gruppe gesehen wurde. Allgemein kann es sicherlich keinen Anspruch geben, dass jede, die einen Bachelor-Abschluss gemacht hat, auch einen Master-Studienplatz bekommt. Im Ministerium scheint es aber immer noch keine endgültigen Pläne zu geben. Dort wird mit Hochdruck gearbeitet, um im Herbst 2013 mehr Plätze zu schaffen. Das ist jedoch sehr knapp, da Professoren erstmal berufen werden müssen. Ich rechne mit einem Ausbau der Plätze im Jahr 2014.

Wie stellen Sie sich den idealen Mannheimer Studenten vor?

Ihre Frage impliziert, man wolle den Studenten so, wie das Ideal es vorschreibt. Ich möchte Leuten nicht vorschreiben, wie sie zu sein haben. Ich würde mich freuen, auf dem Campus so viel Verschiedenheit wie möglich zu sehen: Hautfarbe, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Herkunft, soziale Schichten und so weiter.

„Mehr Finanzierung durch die private Hand“

Bislang ist diese Verschiedenheit kaum zu sehen. Die Behindertenbeauftragte der Uni betreut gerade einmal 50 Betroffene. Auch Arbeiterkinder und Studierende mit Migrationshintergrund sind eine Ausnahme. Werden Sie sich für Benachteiligte einsetzen?

Für sozial Benachteiligte haben wir bereits manches getan. Neben den Deutschlandstipendien werden in Mannheim mit privaten Mitteln 60 bis 70 weitere Stipendien bereitgestellt. Das gibt es an keiner anderen Universität in Deutschland. Das größte Zugangshindernis für sozial Benachteiligte in Deutschland liegt aber nicht an den Universitäten, sondern in der Förderung frühkindlicher und kindlicher Entwicklungsmöglichkeiten, worauf wir an der Universität direkt keinen Einfluss haben. Behinderte zu unterrichten ist sehr teuer. Das Schloss ist größtenteils barrierefrei, was aber nicht heißt, dass alle Behinderte, wie zum Beispiel Hör- und Sehbehinderte, hier gut unterrichtet werden können. Das ist sehr teuer und nach meiner Einschätzung trotz aller Anstrengungen in den nächsten fünf Jahren nicht vollständig umzusetzen. Wir müssen uns weiterhin sehr anstrengen, Behinderte – so gut es geht – zu integrieren. Es gibt zum Beispiel Sportstipendien für behinderte Spitzensportler.

Welche Rolle spielt für Sie die finanzielle Unterstützung durch Unternehmen?

Die ist auf lange Sicht sehr wichtig. Ich wünsche mir mehr Finanzierung durch die private Hand, die auch der ganzen Universität zugutekommen soll. Gerade die Renovierung des Schlosses oder der Hasso-Plattner-Bibliothek wurde ja teilweise durch private Mittel finanziert. Auch wenn man dies bedauern mag, ist die Politik nicht in der Lage, mehr als eine solide Grundfinanzierung für die Universitäten zu



leisten. Aber diese reicht manchmal nicht. Das merkt man überall und auch in den Geisteswissenschaften.

Apropos Geisteswissenschaften: Ihr Vorgänger zog viel Kritik auf sich mit seinem Plan, die philosophische Fakultät in die Fakultät für Sozialwissenschaften einzugliedern. Was werden Sie in den nächsten Jahren konkret für die Fakultät tun?

Da manche Studiengänge in den Geisteswissenschaften zulassungsfrei sind und die Anzahl von Studienanfängern steigt, haben wir dort manchmal überfüllte Hörsäle und überlastete Lehrende. Die Qualität und die individuelle Betreuung leiden. Das Wissenschaftsministerium lehnt jedoch im Moment eine Zulassungsbeschränkung ab – was man im Hinblick auf die starken Abiturjahrgänge verstehen kann. Auf Grund der Intervention des vergangenen Rektora-

tes haben wir in Mannheim vom Ministerium allerdings eine dringend notwendige Überbrückungsfinanzierung erhalten, mit drei- oder fünfjährigen Professuren und Dozentenstellen. Ich werde mich dafür einsetzen, diese Mittel auch künftig zu sichern.

Hans-Wolfgang Arndt war bekannt für sein Hobby Fahrradfahren. Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Freizeit?

Fahrradfahren. (lacht) Das war auch eins unserer liebsten Gesprächsthemen.

Interview: Rebecca Bierbrauer, Felix Friedrich und Saskia Guckenburg

Kritischer Blick aufs System: der neue Rektor der Uni Mannheim.

WER DEN BACHELOR NICHT EHRT...

Thomas ist Hiwi, genau wie 1250 andere Studierende der Uni Mannheim. Seit seinem dritten Semester macht er den Job jetzt. Er macht ihn gerne und das freundliche Miteinander an seinem Lehrstuhl schätzt er besonders. Dennoch ärgert sich Thomas. Seinen richtigen Namen möchte er hier deshalb nicht lesen. Der 23-Jährige kommt aus einem kleinen Ort in der Nähe von Mannheim. Einige seiner Freunde studieren in Heidelberg und arbeiten ebenfalls als Hiwis. Seit dem Bachelorabschluss im Sommer verdienen seine Freunde in Heidelberg 9,92 Euro pro Stunde. Thomas' Stundenlohn hingegen beträgt trotz Bachelor-Titel weiterhin 8,51 Euro. „Da frage ich mich, ob die Uni ihren eigenen Abschluss nicht anerkennt.“

Die Löhne für Hiwis schreibt das Landeshochschulgesetz fest. Dieses sieht vor, dass studentischen Hilfskräften, also Hiwis ohne Hochschulabschluss, ein Stundenlohn von 8,51 Euro zusteht. Mit dem Abschluss des Bachelorstudiums wird aus einer studentischen Hilfskraft eine wissenschaftliche Hilfskraft. Diese verdient 9,92 Euro. Voraussetzung für die höhere Bezahlung und die Bezeichnung wissenschaftliche Hilfskraft ist jedoch, dass der Tätigkeitsbereich mit dem Abschluss in Verbindung steht. Für bloßes Kopieren wird kein höherer Lohn gezahlt. Eben diese Zusatzbedingung verschafft den Unis Interpretationsspielraum beim Thema Bezahlung. Denn nicht für jede Hilfskraft wird der Lohn einzeln festgelegt. Die Lehrstühle beschließen unisono, wie sie die Arbeit ihrer Hiwis vergüten.

In Heidelberg wäre Thomas' Monatsgehalt fast 40 Euro höher

Doch ist Thomas' Bezahlung nicht mit dem Geiz der Uni Mannheim zu erklären. „Wir haben ein anderes Grundkonzept als die Uni Heidelberg“, erklärt Pressesprecherin Katja Bär. Hier kommt ein weiteres Gesetz zum Tragen. Das Wissenschaftsvertragsgesetz erlaubt Studierenden vor ihrer Promotion höchstens sechs Jahre an der gleichen Uni zu arbeiten. „Fast alle Studenten, die an unserer Uni promovieren, waren vorher auch wissenschaftliche Hilfskräfte“, so Bär. Dies lasse den ehemaligen Hiwis nur vier Jahre Zeit zur Promotion. Nach Erhebungen der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) liegt die durchschnittliche Promotionszeit jedoch bei fünf Jahren. Sozial- und Geisteswissenschaftler benötigen im Schnitt sogar fast sechs Jahre. „Wir wollen den Studenten die Möglichkeit geben, auch in Mannheim zu promovieren. Wir setzen auf die langfristigen Vorteile“, sagt Bär. Denn arbeiten die Studierenden bis zum Master zu geringerem Lohn als studentische und nicht als wissenschaftliche Hilfskraft, bleiben ihnen die sechs Jahre für ihre Doktorarbeit erhalten.

Für Thomas zählt dieses Argument nicht. Er arbeitet 28 Stunden im Monat. In Heidelberg würde er pro Monat 39,48 Euro mehr verdienen. „Nur ein Bruchteil der Hiwis promoviert nach

Wer nach dem Bachelorabschluss weiter als Hiwi arbeitet, hat normalerweise Anspruch auf einen höheren Lohn. Nicht so in Mannheim. Erkennt die Uni ihren eigenen Abschluss nicht an?

dem Studium in Mannheim. Für den Großteil der Hiwis ist die Mannheimer Regelung ein Nachteil“, findet Thomas, „meiner Meinung nach liegt der größte Vorteil bei der Uni selbst, so kann sie ihre besten Studenten zur Promotion in Mannheim halten.“

Ob das Vergütungsmodell der Uni Mannheim also wirklich im Interesse der Studierenden ist, hängt somit von den individuellen Karriereplänen ab. Der Studienabschluss Promotion wird jedoch weiterhin eher eine Ausnahme als die Regel bleiben: Laut der aktuellen Studierendenstatistik sind dieses Semester nur 249 Doktoranden in Mannheim immatrikuliert. Deshalb überwiegt für die Mehrheit der Betroffenen der finanzielle Aspekt – am Ende des Monats haben sie weniger Geld in der Tasche.

Lara Gruben

Café
Vienna

S 1, 15
68161 Mannheim

gut und preiswert
Essen und Trinken

So bis Do 10 bis 2 Uhr, Fr u. Sa 10 bis 3 Uhr
0621 44579537 • www.cafevienna.de

AM DOZENTENPULT IN A3: EIN PERSPEKTIV-WECHSEL

Dr. Sören Jensen kennt das Mannheimer Universitätsleben aus allen Perspektiven. 2008 machte er hier sein Diplom in BWL, im Anschluss war er Dozent beim Lehrstuhl für Versicherungswirtschaft. Heute arbeitet er bei einer Münchner Versicherung, außerdem schreibt er Lehrbücher und hält eine Vorlesung für Berufstätige. In einem Gastbeitrag philosophiert er für das uniMAGazin über das Audimax in A3, das in diesem Semester renoviert wird.

Als wissenschaftlicher Angestellter habe ich die Veranstaltung „Finanzmathematik“ betreut. Ich hielt die Vorlesung für Nebenfachstudierende: fünf Studiengänge, 749 abgegebene Evaluationsbögen, donnerstags 17:15-18:45 Uhr, im Hörsaal A3.001 – kurz im A3.

Der Hörsaal war mir aus meiner Zeit als Student bestens bekannt. Von den hinteren Plätzen war der Dozent gefühlte 500 Meter entfernt. Wenn es zu laut wurde, gab es einen bunten Strauß an Ermahnungen von „bitte seien Sie ruhig“ über „ich drehe das Mikro leiser“ bis hin zu „wer jetzt noch redet, muss aufstehen und singen“. Die Aussagen haben meistens Mitgefühl, Verärgerung oder Belustigung ausgelöst, jedoch in den seltensten Fällen den intendierten Zweck erfüllt.

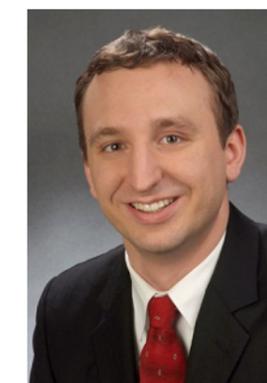
Der Dozent sieht genau, wer sich unterhält, gähnt oder sich am Kopf kratzt

Vier Monate nach meiner letzten gehörten Vorlesung im A3 hielt ich meine erste am selben Ort. Man denkt als Student immer, dass man in der Masse untergeht. Die gefühlten 500 Meter von der einen Seite sind jedoch ziemlich realistische zwanzig Meter von der anderen. Als Dozent sieht man sehr genau, wer sich unterhält, gähnt oder sich am Kopf kratzt. Es war nicht gerade motivierend zu beobachten, wie viele der Anwesenden dies auch getan haben. Vor meiner ersten Vorlesung hatte ich zwar nicht erwartet, dass ich eine Klausurenstille vorfinden würde – allerdings auch nicht, dass es so laut werden würde. Jedes Wort schien seinen Weg nach vorne zu mir zu finden. Ich machte mir meine Gedanken: Wie bringe ich die Studierenden dazu, ruhig zu sein?

Mir ist keine Patentlösung eingefallen. Allerdings wusste ich noch sehr genau aus meiner Studentenzeit, dass die Lautstärke im Saal und die Spannung des Vortrags tendenziell negativ korrelieren. So habe ich primär versucht, eine einigermaßen interessante Vorlesung zu halten; also eine gewisse Begeisterung für die Materie zu wecken. Um die Konzentration der Studierenden zur Hälfte einer Vorlesung wiederherzustellen, gab ich kleine Exkurse zu diversen fachlichen oder nicht fachlichen Themen. Sicherlich war es nicht möglich, jeden Einzelnen für das Fach zu gewinnen. Dennoch hatte ich das Gefühl, dass der Versuch – auch oder gerade bei einer Vorlesung wie „Finanzmathematik für Nebenfachstudierende“ – von den Hörern honoriert wurde.

Ganz nebenbei: Mir hat es immer viel Spaß gemacht, mit Studierenden aus verschiedenen Studiengängen zu arbeiten. Persönlich hoffe ich, dass sich der Austausch zwischen den Studiengängen intensiviert und weiterhin im universitären Leben bemerkbar macht.

Sören Jensen



Sören Jensen erinnert sich so lebhaft an das Audimax, dass er selbst es als Thema vorgeschlagen hat. Foto: privat

„ICH WEISS VON KEINER VERGLEICHBAREN EINRICHTUNG“

Im Jahr 2009 rief die Universität Mannheim das Sportstipendium ins Leben. Die Koordinatorin Sarah Seidl ist für die Stipendiaten die Hauptansprechpartnerin. Sie gehört zu Deutschlands besten Kunstradfahrerinnen und kennt die Herausforderung, Studium und Hochleistungssport zu vereinbaren.

uniMagazin: Du hast neben deiner Karriere als Kunstradfahrerin in Heidelberg Sportwissenschaft studiert und an der Uni Bayreuth einen MBA in Sportmanagement gemacht. Hat dich die Uni als Leistungssportlerin besonders unterstützt?

Sarah Seidl: An der Uni Heidelberg wurde ich nicht offiziell unterstützt, sondern nur durch die einzelnen Professoren, die ich selbst ansprechen musste. Es existierte, anders als hier, keine zentrale Ansprechperson für Leistungssportler. Ich hatte die gleichen Probleme wie die Sportler, die ich heute betreue. Beispielsweise hatte ich Deutsche Meisterschaften und Zwischenprüfungen an einem Tag. Es hat mich einige Zeit gekostet, es so zu organisieren, dass ich bei dem gerecht werden konnte. Im Prinzip kam ich mir auch schlecht dabei vor, weil die Professoren mich spüren ließen, dass es eine sehr große Ausnahme sei.

„Die meisten Schwierigkeiten gibt es aufgrund von Terminüberschneidungen“

Diese Situation hat sich – zumindest an der Uni Mannheim – verbessert?

Da es nun einen Ansprechpartner für Leistungssportler an der Uni gibt, hat sich die Situation schon sehr verbessert. Das zeigt sich auch daran, dass es heute viel mehr Leistungssportler gibt, die hier studieren.

Im Jahr 2009 waren es nur sechs oder sieben Studierende und jetzt sind es über 30.

Ist den Stipendiaten die ideelle oder die finanzielle Unterstützung – das monatliche Büchergeld von 100 Euro – wichtiger?

Die finanzielle Unterstützung, so habe ich die Rückmeldung bekommen, sehen die Sportler als Anerkennung dafür, was sie eigentlich leisten. Ich denke aber, dass sie von der organisatorischen Seite, die wir als ‚ideelle Unterstützung‘ bezeichnen, viel mehr profitieren. Ich greife ihnen oft unter die Arme. Damit sie sich auf Studium und Training konzentrieren können, stelle ich zum Beispiel für sie den Kontakt zu den Prüfungsausschüssen und Professoren her. Die meisten Schwierigkeiten gibt es aufgrund von Terminüberschneidungen. Wenn es darum geht, einen anderen Prüfungstermin zu finden, eine mündliche Prüfung zu organisieren, Ersatzleistungen abzusprechen oder einen Sonderstudienplan zu erstellen, bin ich jedes Mal involviert.

Was passiert bei längerem verletzungsbedingtem Aussetzen oder bei Misserfolgen im Wettkampf?

Unsere Kriterien sind A-, B- oder C-Kader der Nationalmannschaft einer Sportart, wobei wir auch Ausnahmen machen. Wenn sich ein Sportler verletzt hat, ist das kein



Sarah Seidl entlastet die Sportstipendiaten. Foto: Universität Mannheim

Grund, ihn aus der Sportförderung auszuschließen. Wir überprüfen sowohl die sportliche als auch die universitäre Leistung. Einer unserer Stipendiaten hatte sich beispielweise das Schlüsselbein gebrochen und musste eine Reha machen. Er hat aber auch gute Noten erbracht. Es kostet sehr viel Zeit, die sportliche Leistungsfähigkeit wiederherzustellen und deshalb haben wir ihm das Stipendium weiterhin gewährt.

Gibt es vergleichbare Stipendien in Deutschland?

Ich weiß bisher von keiner vergleichbaren Einrichtung. Dass ich mich mit einer vollen Stelle als Spitzensportbeauftragte hier um die Leistungssportler kümmern kann, ist schon eine besondere Situation. All dies ist nur dank der großzügigen Unterstützung der Unternehmerfamilie Greinert möglich.

Interview: Sabra Dülge und Daniela Maag

DIE KUNST DES BODYARTS

Unsere Autorinnen Carlotta und Daniela haben einen neuen Trendsport getestet, der sie (noch) nicht erreicht hatte. Körperkunst gab es zu ihrer Überraschung aber nur in Form von Muskel-Styling.

Auch das richtige Biegen und Beugen muss gelernt sein.



BodyART – das klingt vielversprechend nach etwas Kreativ-Künstlerischem und erinnert uns an Kunstperformances oder Happenings à la Marina Abramovic. Das wollen wir ausprobieren. Womöglich werden wir gar wie bei Body Painting angemalt? Um die Spannung zu steigern, informieren wir uns vor dem Kursbesuch absichtlich nicht. So wissen wir außer dem Namen nichts über den Uni-Sportkurs, als wir neugierig, aber auch etwas unsicher die Turnhalle betreten. Sogleich fragt die erstaunte Kursleiterin, ob wir uns denn verlaufen hätten. Nein, haben wir nicht: Wir sind genau richtig. Sie freut sich sehr über unser Interesse an der doch recht unbekannt Sportart. Die restlichen zehn Teilnehmer haben schon Gymnastikmatten vor sich ausgebreitet. Farbeimer sind nicht in Sicht. Was ein Glück: Also kann der Kurs nicht so verrückt sein wie erwartet.

Wir schnappen uns unsere Matten und schon geht es los. Kursleiterin Yvonne Winter stellt sich kurz vor und erläutert uns, dass es sich bei BodyART um eine Mischung aus Yoga, Pilates und Atemübungen handelt. Also ziemlich normal.

Barfuß und untermalt von entspannender Musik beginnen wir mit den für uns Laien doch sehr yogaähnlichen Übungen. Diese bestehen aus einem stetigen An- und Entspannen der Muskeln. Yvonne erinnert uns daran, das Atmen nicht zu vergessen, während jeder in seinem eigenen Tempo die Übungen wiederholt: „Einatmen und nun wieder ausatmen und zurück in die Grundstellung“. Hier dürfen wir kurz entspannen und der Körper freut sich über die Erholung. Danach müssen wir wieder alles anspannen. So langsam werden unsere Arme taub und wir beide spüren Muskeln, von denen wir nicht einmal wussten, dass sie existieren. Viele Übungen fordern ein höheres Maß an Balance als wir parat haben.

Am Ende sollen wir uns alle in der nun abgedunkelten Halle auf unsere Matten legen. „Ein- und ausatmen!“, erinnert uns Yvonne. Beruhigende Musik durchdringt die Dunkelheit und so langsam beginnen wir, die Anstrengung der Stunde zu vergessen. Als das Licht wieder angeht, fühlen wir uns sehr ruhig und einigermaßen erholt. Nach einer tollen Stunde verlassen wir tie-

ferentspannt, mit sich andeutendem Muskelkater und ziemlich dreckigen Füßen die Turnhalle.

Nach unserem Besuch informieren wir uns dann doch noch: Robert Steinbacher entwickelte BodyART 1994. Das Konzept beinhaltet Physiotherapie, Krafttraining, Atemschulung, Do In, Stretching, Yoga, Qi Movements, Meditation und eigene Übungen. Steinbacher suchte eine Trainingsmethode, die nicht nur einzelne Muskelgruppen stärkt, sondern zur gleichen Zeit mehrere Muskeln im ganzen Körper beansprucht. Die Übungsabläufe sollen falscher Körperhaltung entgegenwirken und dienen zugleich körperlichem Training und mentaler Entspannung – was uns in der Uni-Sporthalle gut vermittelt wurde.

Daniela Maag und Carlotta Eisele



Apollonia
Kurpfalzlinik

Ambulante Operationen | Tagesklinik

Behandlungsspektrum

- Oralchirurgie
- Gynäkologie
- Kinderchirurgie
- Chirurgie / Unfallchirurgie
- Urologie
- HNO-Chirurgie



Apollonia Kurpfalzlinik GmbH
Berliner Platz 1
67059 Ludwigshafen

Tel. 0621-5299247 | Fax 0621-5299536
info@apollonia-kurpfalzlinik.de
www.apollonia-kurpfalzlinik.de

MORGENS TARTANBAHN, ABENDS HÖRSAAL

Trotz der bevorstehenden Klausur in einigen Tagen erzählt die BWL-Studentin bei einem Glas Orangensaft heiter und gelassen von ihren Träumen. Erst seit vier Jahren betreibt sie aktiv Leistungssport. Rüdiger Harksen, Trainer der MTG Mannheim, entdeckte vor zwei Jahren ihr Potenzial. Seitdem trainiert Deborah Felicia Hufschmidt am Olympiastützpunkt Rhein-Neckar, gemeinsam mit Carolin Nytra und Europameisterin Verena Sailer.

Ihr Alltag hat sich dadurch komplett geändert. Spielte Sport in ihrem Leben bis dato eine untergeordnete Rolle, verbringt sie nun 18 Stunden pro Woche auf dem Trainingsgelände, hinzu kommen drei physiotherapeutische Einheiten. Kein Wunder, dass die gebürtige Heidelbergerin deswegen nah am Trainingszentrum wohnt. Dieses Semester hat sie in Mannheim ihr BWL-Studium begonnen. Bislang bereut die Zweitplatzierte in der Staffel und Siebtplatzierte im Einzel der letzten Deutschen Meisterschaften diesen Schritt nicht.

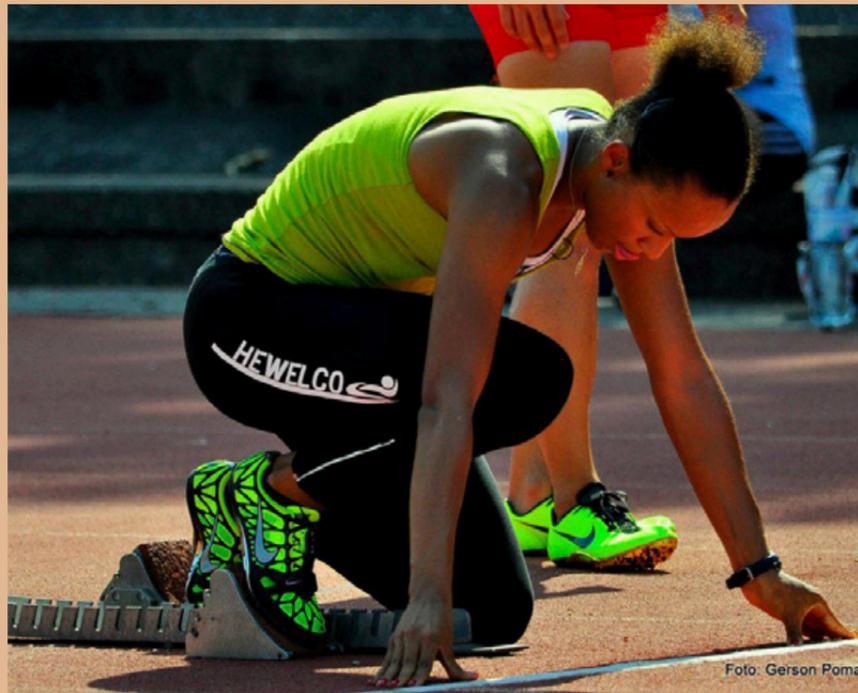
„Für Freunde fernab der Uni und des Trainingsplatzes bleibt praktisch keine Zeit und auch die von meinem Trainer angekündigten Erholungswochen sind nicht erholend im eigentlichen Sinne. Olympia 2016 ist und bleibt aber mein großes Ziel“, erzählt die aktuelle Baden-Württembergische Meisterin mit leuchtenden Augen. Das Lernen komme derzeit etwas kurz. „Höchstens sonntags mal oder eben zwischendurch“, berichtet sie mit stoischer Gelassenheit.

Mit einer persönlichen Bestzeit von 11,58 Sekunden steht Deborah in diesem Jahr auf Platz 14 der deutschen Bestenliste, die Tendenz für die kommenden Jahre ist steigend.

Während ihre Kommilitonen morgens noch die Querelen der letzten Nacht in den Beinen stecken haben, trainiert die motivierte Heidelbergerin deswegen häufig schon auf der Tartanbahn oder im Krafraum. Ihren Namen sollte man sich jedenfalls merken. Gut vorstellbar, dass er bald noch höher in den Ranglisten geführt wird.

Alexander Sölch

Wenn Deborah Felicia Hufschmidt ruhelos ist, dann bestimmt nicht wegen ihrer ersten Klausur an der Uni Mannheim – sondern wegen Rio de Janeiro. Parallel zu ihrem Studium eifert die 22-Jährige ihrem großen Traum vom olympischen 100-Meter-Finallauf bei den Sommerspielen 2016 nach.



Deborah Felicia Hufschmidt startet nicht nur im Studium durch.
Foto: Gerson Pomari

UNICOPY

UNICOPY

A3, 6a, 68159 Mannheim
Tel. 0621/10 48 24, Fax 0621/1511 37



In Verbindung bleiben – Ein Netzwerk nutzen.

- Career Service
- Interdisziplinäre Impulse
- Fachliche und kulturelle Weiterbildung
- Soziale Verantwortung
- Verbundenheit
- Erfahrungs- und Gedankenaustausch

ABSOLVENTUM MANNHEIM
Absolventennetzwerk der Universität Mannheim e.V.
Schloss
D-68131 Mannheim

Telefon +49(621)181-1057
Fax +49(621)181-1087
E-Mail verein@absolventum.uni-mannheim.de
Internet www.absolventum.de



Das Café Meerwiesen: vielfältiges Kuchenangebot und freundliche Bedienung.
Foto: Olivier Po Michel

DER INSIDER

Café Meerwiesen – Behaglicher Zufluchtsort für Alltagsgeplagte

Wer ab und an eine Auszeit von Unitrübheit und Lernstress nehmen möchte, findet im kürzlich eröffneten Café Meerwiesen im Lindenhof den richtigen Ort dafür. Hübsch eingerichtet lädt es mit großer Glasfront, einem Mix aus modernem und klassischem Mobiliar und angenehmer Hintergrundmusik zum Abschalten ein. Wer sich gern den neuesten Weltgeschehnissen widmen möchte, reserviert sich am besten auf der Sitzfensterbank ein Plätzchen und eine Zeitschrift, auch iPads werden hier verliehen. Im großen Getränkeangebot sticht besonders der ausgefallene Kusmi-Tee, eine Kreation aus russischem Hause, abgefüllt in schicken, barocken Dosen, hervor. Einen leckeren Cappuccino bekommt man hier aber auch – auf Wunsch und ohne Aufpreis mit Soja- oder laktosefreier Milch. Den Kaffee bezieht das gemütliche Café übrigens von der Mannheimer Kaffeerösterei „Helder & Leeuwen“. Auch das reichliche Angebot an Torten, Kuchen und kleinen Häppchen kommt aus der Region, von der Konditorei Leisinger in Plankstadt bei Schwetzingen. Zwar liegt die neue Oase im Lindenhof preislich nur fast auf Studenten-Höhe, stellt aber gerade für entspannte Sonntage eine hervorragende Alternative zu vielen 08/15-Cafés dar.

Café Meerwiesen // Meerwiesenstr. 1 // Öffnungszeiten: täglich 9 - 18 Uhr

Uta Mathes

JEDEM SEIN ÖRTCHEN

Auch, wenn wir Menschen gerne auf unsere Individualität und Einzigartigkeit bestehen... es gibt Bedürfnisse, die uns alle eint. Das regelmäßige Aufsuchen des „Stillen Örtchens“ gehört definitiv dazu. Hier ist die Uni Mannheim, wie in vielen Dingen, sehr fortschrittlich und bietet ihren auf Individualität pochenden Studenten die Möglichkeit, ihr ganz persönliches Toilettenerlebnis zu zelebrieren.

Da wäre zum Beispiel das Klo unter der EO-Cafeteria, zu erreichen über eine steile Treppe, die im wahrsten Sinne des Wortes in die Abgründe der Toilettenwelt führt. Zu empfehlen ist dieser Ort lediglich den schmerzlosen Spartanern unter den Studenten, die sowohl Seife als auch Toilettenpapier für überflüssigen Luxus schnickschnack halten. Die allzeit zerstörte Handtuchvorrichtung macht das hygienische Händetrocknen zu einem Ding der Unmöglichkeit. Wer es etwas edler bevorzugt, der sucht die Mitarbeitertoiletten im zweiten Stock des EW auf, um seinen Toilettengang zu einem angenehmen Erlebnis zu machen. God save this Loo!

Auf der Suche nach dem Mysteriösen im Normalen, dem Spannenden im Alltäglichen? Dann muss man sich in die wie Heizungskeller anmutenden Bereiche unterhalb des West- beziehungsweise Ostflügels aufmachen... wie einer, der auszog, um Erleichterung zu suchen und sich in einem beklemmenden Klo mit Gruselfaktor wiederfand. Gänsehaut auf der Kloschüssel. Sportler kommen auf ihre Kosten, wenn sie sich an die Besteigung der Toiletten am nördlichen Ende des EW wagen. Diese steile Treppe macht jedes Workout überflüssig und lässt das Sportlerherz höher schlagen.

Wer sich hier noch nicht wiedergefunden hat: Die verwinkelten Korridore der Uni Mannheim mögen noch das eine oder andere geheime Klo verbergen... Wer sucht, der findet. Besonders, wenn es dringend ist.

Carlotta Eisele

MEIN DIR DEINE BILDUNG



Ein Hörsaal mit einer ungewöhnlichen Holzvertäfelung. In der hintersten Ecke der Uni. Dort, wo sich normalerweise nur Juristen hin verirren. Hier, in diesem Raum, finden sich Studenten des einundzwanzigsten Jahrhunderts für ihre Vorlesungen zusammen – scheinbar! Tatsächlich begeben sie aber eine Zeitreise in die siebziger Jahre, die genau neunzig Minuten dauert.

Liegt es wohl an dem neuen Direktor, dass die Uni Mannheim mit Wandschmuck im Retro-Look ausgestattet ist, der an den Fußboden erinnert, über den einst eifrige Diener des Schlosses hasteten? Ist dies der verzweifelte Versuch, ein Stück Geschichte zu erhalten oder versteckt sich dahinter ein heimlicher Seventies-Fetisch? Oder war schlicht kein Geld da, die schweren Holzstücke zu entsorgen? Frei nach dem Motto: „Wir hängen es einfach mal auf!“ Vielleicht wurden jene viereckigen Holzplatten aber auch mit einem Dauerklebefluch belegt, zu dem bislang noch kein Gegenzauber gefunden wurde? Andererseits besteht die Möglichkeit, dass viele Studenten jeden Tag an den verborgenen Öffnungen zu etlichen Geheimeingängen durch die Uni vorbeilaufen. Liegt hier die Antwort auf die Frage, wie man sich lange Wege über den Ehrenhof ersparen kann?

Nach neunzig Minuten endet für die Studenten die Zeitreise. Sie packen ihre Sachen zusammen und treten hinaus aus den Siebzigern, hinein in den schnöden Uni-Alltag. Was es wirklich mit der rätselhaften Wandvertäfelung auf sich hat, muss in einer anderen Vorlesung ergründet werden!

Lydia Weitzel und Ann-Christin Schiller



Mo-Fr 9:00-19:00
Sa 11:00-18:00
and for private events
L3, 9 - 68161 Mannheim
Tel.: 0621-43073775
info@L3coffee.de
www.L3coffee.de



4x
50%
RABATT

MY COFFEECARD

Bei Vorlage dieser Karte erhältst du den jeweils abgedruckten Preisnachlass auf ein Heißgetränk oder open Softdrink deiner Wahl. Gültig bis 15.12.2012.

-50% auf das 1. Getränk	-50% auf das 2. Getränk	-50% auf das 3. Getränk	-50% auf das 4. Getränk	-50% auf das 5. Getränk
1	2	3	4	5

L3 Coffee & Lounge • L3, 9 • 68161 Mannheim • www.L3coffee.de
Info@L3coffee.de • Mo-Fr 9:00-19:00 Uhr • Sa 11:00-18:00 Uhr & private Events

ECHTE MANNHEIMER KAFFEE KULTUR



**JETZT
ONLINE**

shop.helder-leeuwen.de



Werde Barista!



**SEMINARE
TERMINE
BIS 2013**

www.helder-leeuwen.de/seminare



www.helder-leeuwen.de

Quadrat Q5, 7 | 68161 MA | Tel 0621-9785705

www.myodogcafe.com



O'Dog Café

Organic Hot-Dogs,
Kaffee & mehr...

O'Dog Café . M5 / 8
68161 Mannheim

